

# Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Iser-Gebirgs-Vereins

Breslau, November-Dezember 1942



62. Jahrgang, Nr. 11/12

## Das Riesengebirge im Leben und Werk Gerhart Hauptmanns

Von Felix A. Voigt, Breslau

Mag auch das Gesamtwerk Gerhart Hauptmanns, des nunmehr Achtzigjährigen, die Welt umspannen und sein Blick über unsern Erdteil hingehen zu der Natur und den Menschen fernster Zonen, nach Mittelamerika und der Südsee, ja, über sie hinaus in die Bereiche des Jenseitigen und Unausprechlichen — immer wieder kehrt doch im Ablauf der langen Jahrzehnte sein Geist zurück zu der Heimat seiner Seele, nach Schlesien, zu dem Ort seiner Geburt und zu der Gebirgskette, die zu einem guten Teile die Schönheit, den Stolz und das charakteristische Wesen Schlesiens ausmacht. In den zwölf seligen Jahren der Kindheit (1862—1874) wurde diese Verbindung zu der heimischen Bergwelt so eng geknüpft, daß sie in den folgenden Lehr- und Wanderjahren zuzeiten wohl einmal scheinbar vergessen sein konnte; aber der Tag mußte kommen, an dem ihn diese geheimnisvollen Mächte wieder zu sich und an sich zogen. Auf einer Wanderung mit dem liebsten der Freunde, dem Maler Hugo Ernst Schmidt (dem „Gabriel Schilling“ seines Werkes), entdeckt er im Hochsommer 1887 gleichsam von neuem die Heimat, die Natur, die Menschen und die Sprache. Wenige Jahre später, 1891, siedelt sich Gerhart Hauptmann zunächst in Mittel Schreiberhau an, um dann, nach erneuten Irrfahrten durch die Welt, in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre seinen endgültigen Wohnsitz in dem stillen Tale Agnetendorfs aufzuschlagen.

Es war all dies kein Zufall; nicht die romantische Sehnsucht des Großstädtlers — das ist Hauptmann nie gewesen — nach einer idyllischen Gebirgsgegend zog ihn hierher, sondern es sprach in ihm die tiefe Stimme des Blutes und geleitete den Enkel heim in die Landschaft, in der seine Ahnen seit langen Jahrhunderten beheimatet waren. — Wir verdanken es den Forschungen des leider zu früh verstorbenen Hirschberger Archivrates Dr. M. Göbel, daß wir heute den Mannestamm der Familie Hauptmann in lückenloser Folge nahezu vierhundert Jahre zurückverfolgen können. Ihre Heimat ist das kleine Dörfchen Dippelsdorf, wenige Kilometer nördlich von Lähn gelegen, unweit des linken Boberufers. Hier wurde um 1570 ein Häusler Christoph Heuptmann geboren, der 1623 im gleichen Dorfe gestorben ist. Vier

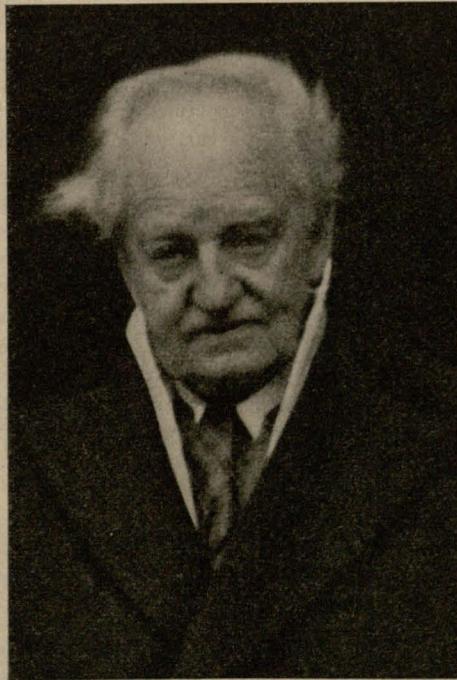
Generationen von Pflugmachern folgen, immer am gleichen Orte, bis endlich der Ururenkel jenes Chr. Heuptmann, ein Melchior Hauptmann, im Jahre 1748 nach Herischdorf bei Warmbrunn übersiedelt und mit dem Orte auch den alten Beruf der Familie, das Schmiedehandwerk,

wechselt. Hier, unmittelbar am Fuße der Riesengebirge, sind die Hauptmanns nunmehr als Schleierweber tätig, bis nach den Freiheitskriegen der Urenkel des Melchior Hauptmann, der 1793 geborene Carl Ehrenfried Hauptmann, wieder sein Glück in einer wenn auch nicht allzuweit abseits gelegenen Fremde sucht. Als Junge noch als Weber tätig, hatte er es in den Kriegzeiten bis zum Feldwebel gebracht; nun wandte er sich unternehmungslustig dem Hotelgewerbe zu und war, zuerst als Oberkellner, dann als Gastwirt, in Flinsberg, Warmbrunn, Salzbrunn und endlich in Landeshut tätig, also immer im Bereiche der schlesischen Gebirgskette. In Flinsberg wurde ihm sein Sohn Robert (1824) geboren, der später in Salzbrunn das Hotel „Zur Preußischen Krone“ von seinem Vater übernahm, und hier erblickte, drei Jahre nach dem Tode des Großvaters, als jüngster von vier Geschwistern Gerhart Hauptmann am 15. November 1862 das Licht dieser Welt.

Im „Abenteuer meiner Jugend“ weiß er zu berichten, daß die schönste Erinnerung seiner Kindheit sich an eine Reise nach Warmbrunn knüpft, wo er herrlichste Wochen mit dem Vater verlebte und wohin — ihn überraschend — die ganze Familie nachkommt: „Vielleicht waren die nun folgenden vier oder fünf Tage die am meisten harmonischen und

die glücklichsten, die der Familie je beschieden gewesen sind.“

Mehr als ein halbes Jahrhundert — mit nur geringen Unterbrechungen — hat inzwischen Gerhart Hauptmann in der Welt des Riesengebirges verbracht, und wie durch eine Unio mystica ist er gleichsam eins mit ihm geworden: „Die Wälder, die uns umgeben, sind meine Wälder, obgleich sie nach dem Gesetz Eigentum eines anderen sind. Diese Berge sind meine Berge, mein Himmel ist der Himmel über mir. Und das alles zusammen hat eine Seele, die meine Seele ist. Dies ist die wahre Erde, deren Berührung Antäus unüberwindlich machte, weil sie ihm jeweilen alle verlorene Kraft wiedergab.“



„Mein Werk bleibt in Heimerde verwurzelt.  
Ich zog aus ihr meine beste Kraft.“



Haus „Wiesenstein“,  
des Dichters Heim in  
Aagnetendorf

„Es hat einen festen ge-  
gedrungenen Turm, der die  
Dämonen schrecken und  
einer Welt von Feinden  
Trotz bieten soll.“

So kann es nicht verwundern, daß bald nach der ersten Übersiedlung in das Riesengebirge Motive daraus in das Werk Gerhart Hauptmanns eingehen, namentlich in den neunziger Jahren. „Hanneles Himmelfahrt“ ist noch nicht recht deutlich in Schreiberhau lokalisiert. Erst in der „Versunkenen Glocke“ (1896) blüht die ganze Welt dieser Landschaft empor. Ja, man möchte sogar vermuten, daß ein besonderes Geschehen auf die Entstehung gerade dieses Dramas seinen Einfluß ausgeübt hat. Die Vorstufen des Werkes („Der Mutter Fluch“ und „Helios“) spielen weit im Norden am wilden Heidenmeer, wo ein Sonnentempel auf einer Insel steht. In der „Versunkenen Glocke“ dagegen will Meister Heinrich seinen Wundertempel mit dem Glockenspiel hoch oben auf dem Gebirge erbauen. Nun aber wurde etwa gleichzeitig (1895) oberhalb des jähen Absturzes der Schneegruben die burgartige Schneegrubenbaude mit ihrem Turm gebaut, deren Entstehen und Bild Hauptmanns von Schreiberhau aus täglich sichtbar war. Es mag sein, daß dieser Bau ihm so zum Symbol wurde und in das Drama einging.

Bald hernach finden wir Gerhart Hauptmann mit einer Riesen-  
gebirgstrilogie beschäftigt: „Valenzauber“ (etwa 1898), von deren erstem  
Teil, „Kynast“, auch manche Szenen und ein durchgehendes Szenar  
angelegt wurden. Aus diesem Plane erwuchs im neuen Jahrhundert  
jedenfalls „Und Pippa tanzt“, Hauptmanns köstlichstes Werk, in dem  
der ganze Zauber und die Mystik der Gebirgswelt und des unendlich  
feinen Glases der Josephinenhütte eingefangen ist. — Etwa gleichzeitig  
geht der Dichter nun auch daran, seine alten Pläne einer „Jesus“-  
Dichtung in die heimatische Umwelt einzufügen. 1897 entsteht so das  
Fragment des „Jesus“-Dramas, das in Herischdorf und den Vorbergen  
des Kammes spielt, während die endgültige Ausführung — in epischer  
Form — in dem Riesenwerke des „Narren in Christo, Emanuel Quint“  
ja auch in weiten und entscheidenden Teilen hier seine Stätte findet.  
Wieder in jene überaus ideenreichen Jahre um die Jahrhundertwende  
geht auch der Plan zu einem großen mystischen Roman zurück, der  
(um 1902/04) zunächst „Der Venezianer“ heißt und damit an die Valen  
des Riesengebirges erinnert, der dann den Dichter weiter durch sein  
ganzes Leben begleitet, aber bis zum heutigen Tage nicht vollständig  
beendet wurde. Nur Teile sind uns von diesem Romane „Merlin“  
(auch „Der neue Christophorus“ genannt) bisher bekannt geworden.  
Aber gerade der Anfang dieses Werkes, spielend in einem Dorfe am  
Fuße der Schneegruben (Kiesewald), in der Wildnis der Gruben selbst  
und hoch in der Einsamkeit des Kammes, in einer Hütte, die an die  
Wanns in der „Pippa“ erinnert, läßt die ganze Magie des Gebirges  
vor unseren Augen erstehen. Von ihr weiß der Dichter in der (1938  
begonnenen, aber über das Jahr 1891 nicht hinausgeführten) Fort-  
setzung seiner Lebenserinnerungen in tiefen Worten zu berichten: „Als  
ich hierher kam, ahnte ich kaum, in welchem Maße mich diese gewaltige  
Welt sich angleichen sollte. Sie umschloß mich mit ihrer tiefen Magie . . .

Die Stille des Kamms ist rätselhaft, das magische Schweigen des Bodens  
nicht minder. Es ist aber eine sprechende Ruhe, ein sprechendes  
Schweigen, als könnte sich jeden Augenblick ein hunderttausend Jahre  
verschollenes, in die Geheimnisse des Granites gefesselt und gebanntes  
Leben mythisch und mystisch wiederherstellen.“ Der Dichter selbst  
bekennt, man hätte ihm damals nicht Übles zugefügt, wenn man ihn  
in das Gebiet zwischen Schneekoppe und Hochstein verbannt hätte.

Hier in diesen Bergen, in dem Turmzimmer des „Wiesensteins“  
mit dem weiten Blick auf die ganze Gebirgskette, da ist ein gut Teil  
dieses Riesenwerkes entstanden, von dem nun in diesen Tagen die  
erste Reihe der „Ausgabe letzter Hand“ in 17 Bänden wenigstens die  
abgeschlossenen Dichtungen vorlegt. Hier hat sich das übermenschliche  
Ringens des Meisters abgespielt, um der ihn quälenden Gesichte in der  
eigenen Brust Herr zu werden. Er weiß um diese schweren, bitteren  
Stunden („Turmzimmer“):

„Von diesem Zimmer ist zu sagen:  
Es weiß von schlimmen Stunden und Tagen,  
einsam verwachten, kranken Nächten,  
wo das Fenster, durch das der Schummer  
floh, hereinließ Sorge und Kummer.  
Freilich auch in all ihren Prächten  
Mondmagie und Glutenhauch,  
schweren, kitzelnden Wiesenrauch.  
Ja, durch angstvoll drückende Helle  
drang erschreckten Rehbocks Gebelle . . .“

In gut und bösen Tagen war der Dichter hier zu Hause, hierher  
kehrte er von seinen vielen Fahrten in die Ferne immer wieder heim,  
und der emporwachsende Park des „Wiesensteins“ umgab den Meister  
immer enger und schloß ihn je länger, je mehr von der Außenwelt ab,  
um ihn nur noch enger mit der inneren zu verbinden. Schon die Ge-  
birgsbewohner erscheinen ihm wie ein Stück der uralten Granitberge:  
„Diese Männer, die fast ihr ganzes Leben lang mit Säge und Axt im  
Forst hantierten, hatten selbst mit Bäumen eine gewisse Ähnlichkeit.  
Ihre Bärte waren mit grauen Flechten, ihre Gesichter mit phantastisch  
gerunzelten Schwämmen, ihre Körper und Glieder mit Holz vergleich-  
bar, und sie rochen wie Walderde, Harz und Moos.“

Und wie seine Geschöpfe, so ist der prometheische Schöpfer und  
Gestalter, der Magier vom Wiesenstein, selbst ein Stück dieser Natur  
geworden, in dem sie sich ihrer selbst bewußt wird. Schaut er nicht  
selbst wie der Alte aus den Riesenbergen aus, wenn man ihm winters oder  
sommers mit seinem vom Wetter gebleichten und zerzausten Schlapphut  
oder im wehenden weißen Haar auf den einsamen Waldwegen begegnet?

Wir aber gedenken heute in Ehrfurcht und Dankbarkeit des großen  
Weltdichters, in dessen Werk auch unser heimisches Gebirge — und  
nicht an geringer Stelle — im Kunstwerk neu erstanden ist, der mehr  
als je ein Dichter seiner Heimat vor ihm ihr die Treue gehalten und  
sie aus der Fülle seiner Gesichte immer neu beschenkt hat!

Aufn.: A. Jäschke, Görlitz (3)



Das Turmzimmer

„Es weiß von schlimmen Stunden und Tagen,  
einsam verwachten, kranken Nächten . . .“

# Gerhart Hauptmann und das Isergebirge

Von Josef Preußler

Als Gerhart Hauptmann am 11. Mai 1922 zum ersten Male in Gablonz weilte, flocht Dr. Karl R. Fischer, der damalige Bürgermeister der Glasstadt, auch folgende Bemerkung in seine Begrüßung mit ein: „Ich darf sagen, daß der Dichter des Glashüttenmärchens ‚Und Pippa tanzt‘, dem es wie keinem gelungen ist, den geheimnisvollen Zauber der Glaskunst einzufangen und zu gestalten, bei uns allgemeines Verständnis findet.“

Damit verlieh Dr. Fischer nur dem Ausdruck, was Zuhörer und Zuschauer fühlten, als dies Stück in Gablonz und Reichenberg aufgeführt wurde: in diesem schillernden Traum aus der Welt der edlen Glasmacherkunst verdichtet sich ein gut Teil mystischer Versunkenheit unserer Isergebirgswälder. Und darum ist unsere Landschaft gerade mit dieser Dichtung, die Freunde und Gegner fand und die der Dichter selber zu seinen bedeutendsten Schöpfungen zählt, aufs innigste verbunden.

Den Schauplatz des ersten Aufzuges bildet eine Schenke im „Rotwassergrund“. Dieser Name mag in Anlehnung an ähnliche Bezeichnungen im Isergebirge gewählt worden sein. Ein Rotes Floß kommt um den Roten-Floß-Felsen und mündet in den Großen Zacken; ein anderes Rotes Floß eilt vom Roten-Floß-Kamm (nordöstlich von Groß Iser) dem Queis zu. So bleibt uns die Wahl, bei den Vorgängen in der „Iserchenke“ entweder an die alte Isermühle zu Groß Iser zu denken, die im Herbst 1932 den Flammen zum Opfer fiel, die Glashütten-siedlung Karlstal heraufzubeschwören oder sonst ein Waldwirthshaus in der Nähe des Hohen Iserkammes, wo die alten Wälder zu den Gründen der Iser und ihren geheimnisvollen Quellen niedersteigen. Und ringsum erinnern Lehnen, Kämme, verwitterte Felsen, verwunschene Waldwiesen und einsame Gründe mit ihren oft seltsamen Namen noch an jene Zeit, da im Isergebirge die Venediger Männer flammiges Gold hoben und nach Edelsteinschätzen schürften.

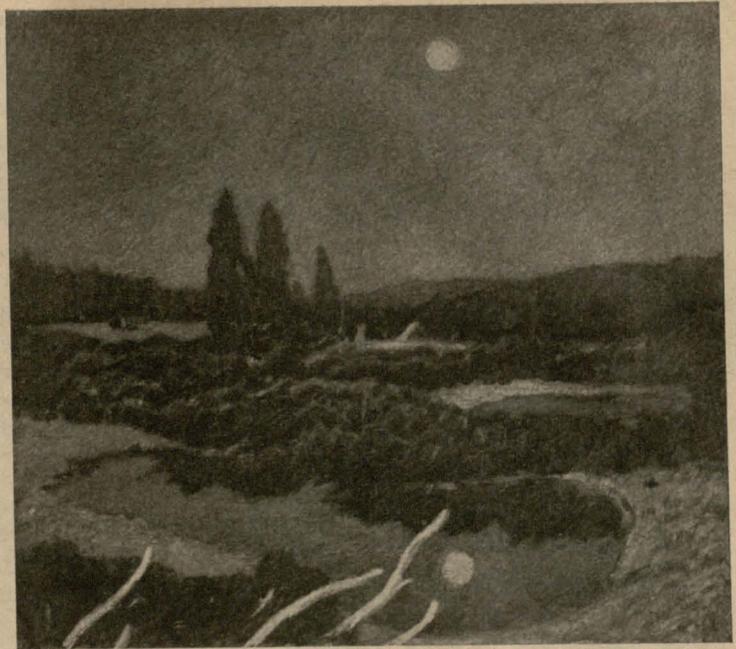
Und tatsächlich findet sich der Keim zur „Pippa“ in einem Erlebnis, das dem Dichter in einer Schenke an der Iser geschenkt wurde. Hans von Hülsen erzählt in seiner Lebensschilderung des Dichters<sup>1)</sup>, daß Gerhart Hauptmann in den Jahren, da „Die Weber“ und „Hanneles Himmelfahrt“ entstanden, eine Nacht in einer Glashüttschenke in der Nähe der Abendburg verbracht habe. Aus den Bildern, die sich an jenem Abend vor ihm entrollten, gestaltete sich später der erste Aufzug der „Pippa“.

Die Dichtung rührt an das Doppelwesen unserer Landschaft, die aus irdischer Gebundenheit in die Himmel steigt, über dunklen und abgründigen Mooren Lichtkönigreiche baut, in die man sich von grauen Felsenzinnen versinnen kann.

Und darum findet die krause Gestalt des alten Huhn unser volles Verständnis. Seine Ungefüghtheit und sein seltsames Verlorensein, sein Wunderglaube und seine Sehnsucht schließen sich zu einer Verkörperung des Isergebirges zusammen. Er lebt eingesponnen in eine eigene Welt, und man denkt in seiner Erscheinung den alten Henrich mit manch anderem Unheimlichen der Iserwälder vereinigt. Von ihm erzählen die Waldarbeiter, daß er „glienige Kohl'n schlucken“ könne ... „Anne Bierkuffe haut a azwee und knorpelt de Scherben wie Zucker runder.“ Aber der Tanz mit Pippa verrät in diesem Waldmenschen die Künstlerseele, die ihre äußere Hülle nicht durchbrechen konnte. Diesem Huhn traut man die wunderlieblichen Gläser zu ... Wie sagt doch der Glashüttendirektor?

„Is es nicht verrückt, Wende, wenn man nach Paris kommt: erleuchtete Restaurants! Herzoginnen in Gold und Seide und Brüsseler Kanten! die Damen vom Palais-Royal! unsere Gläser, das feinste Kristall auf den Tischen: Sachen, die vielleicht so'n haariger Riese gemacht hat!“

Vielleicht ist im alten Huhn auch das Wesen des Glaskünstlers Franz Pohl eingefangen, der in der Karlstaler Glashütte das venetianische Millefiori-Glas, das Wunder der „Tausend Blumen“ nachzuahmen ver-



Eduard Enzmann Farbige Kreidezeichnung Mondnacht im Isergebirge

stand, sich 1837 ein eigenes Millefiori-Öfel erbaute und auch die Sätze für das Goldrubinglas verbesserte<sup>2)</sup>.

Selbstverständlich verbündet sich das Stück unserem Gebirge auch durch die Sprache der Holzknechte und der Glasarbeiter. Mag der alte Huhn auch manchmal einen Brocken Hochdeutsch in seine Rede einmengen, als sollte sich sein Doppelwesen auch in seiner Sprache andeuten! Wir merken: diese Sprache hat in ihren Wendungen und Bildern das Volk der Glashütte und der Wälder in seiner Eigenart erfaßt und dargestellt.

Andere Bühnenwerke Gerhart Hauptmanns sind in unserer Landschaft schon früher heimisch geworden. Vor allem jene, die schlesisches Leben und schlesische Eigenart gestalten. Der Schlesier, wie ihn Hauptmanns Stücke kennzeichnen, ist grüblerischer, in seiner Haltung schwankender und weicher als der eigentliche Isergebirgler, den im Gebirge das Wetter, die rauhe Arbeit in den Wäldern und der Kampf mit dem karg fruchtenden Boden und die Behauptung wider den andrängenden fremdvölkischen Nachbar härter und unbeugsamer geformt haben. Gerhart Hauptmanns Schlesier gleicht eher jenem Teil des Volkes, das schon an den Hängen des Gebirges wohnt, wo der Forst von Acker und Wiese bedrängt wird, der Geist beweglicher und die Seele dem vielfältigen Einfluß der Heimarbeit oder gar der Industrie erlegen ist. Und da unterscheidet sich wiederum der Mensch am Webstuhl von jenem der Glashütte und der Schleifmühle. Jener ist früher der Fron des Massenbetriebes, der Fabriken verfallen, hat an Selbstständigkeitsgefühl eingebüßt, während der Glasarbeiter, noch bis in die Neuzeit an Einzelbeschäftigung auf eigenem Grund und Boden gewöhnt, sich den Drang nach Eigenart und Selbstherrlichkeit bewußter erhalten hat und bodenverbundener geblieben ist.

Aber sowohl im Gebirgler als auch im Talsiedler bricht das schlesische Geblüt durch, sucht die Getupeltheit seines Wesens Ausdruck. Tagwelt und Traumreich, Klarheit und Gesichte! Wie wären denn sonst unsere merkwürdigen Sagen entstanden? Wir brauchen uns nur an die Abendburg, an den alten Tamann und an die Tapper zu erinnern, ferner an die Krönung unserer isergebirgischen Volksdichtung in den Sagenkreisen um den Wunderdoktor Kittel und den Brechschmied.

Vergleichen wir Menschenart und Schicksal in den Hauptmannschen Schlesier-Stücken mit unserem Leben und Sein, so werden wir gewahren, daß der schlesische Stamm diesseits und jenseits der Grenze sowohl in Gefüge und Tonfall der Sprache als auch in den Strömen des Unterbewußtseins, von geringen Unterschieden abgesehen, die nichts bedeuten können, eine Einheit darstellt.

<sup>1)</sup> Hans v. Hülsen: „Gerhart Hauptmann“. Leipzig, Reclam (1927).

<sup>2)</sup> Dr. Hans Tichy: Die alte Glashütte Karlstal. „Wanderer“ 1928, S. 127.

Mit eigentlichen Schilderungen der Gegend ist der Dramatiker Gerhart Hauptmann seit jeher sparsam gewesen. Da und dort deutet eine Bemerkung die Bühneneinrichtung und teilt sie verwandter Gegend zu. Landschaftselig wird er nur in den blühenden Versen der versunkenen Glocke.

Aber auch der Erzähler Hauptmann bietet an landschaftlichen Schilderungen aus dem Isergebirge nicht allzuviel Ausbeute. Man könnte einige Stellen aus dem „Merlin“-Bruchstück anführen, die eine gewisse Verwandtschaft zwischen Menschen und ihrer Umwelt bezeugen, wenn z. B. die Holzfäller gezeichnet werden:

„Diese Männer, die fast ihr ganzes Leben lang mit Säge und Axt im Forst hantierten, hatten selbst mit Bäumen eine gewisse Ähnlichkeit. Ihre Bärte waren mit grauen Flechten, ihre Gesichter mit phantastisch gerunzelten Schwämmen, ihre Körper und Glieder mit Holz vergleichbar, und sie rochen nach Walderde, Harz und Moos.“

Und wie klingt Stimme und Sprache dieser Männer!

„Man hätte an sprechende Walderde denken können bei dem Dialekt und den Lauten, in denen sie sprach, und es war, als wenn sie sich rauh durch Wurzelgestrüpp hervordrängte.“  
Zusehends verwachsen diese Menschen mit der Scholle, dem Berggrund, auf dem sie leben und hart werken.

„Wo stammen diese knorrigen Bäume, diese verwitterten, wetterharten Mannskerle eigentlich her, die vielleicht seit einem Jahrtausend und länger im Granitwall dieses bewaldeten, westasiatischen Bergzuges festsäßen, dieser Hertrampf, dessen Gesicht, von unzähligen Runzeln durchfurcht und gerunzelt, so wenig wie das Gottvaters zu entziffern war?“

In der Isergebirgslandschaft beheimatet sind große Teile des erschütternden Selbstbekenntnisses „Buch der Leidenschaft“. Wohl deckt der Name Grünthal jenen von Schreiberhau. Aber in dem geschilderten Hause ist unschwer jenes zu Schreiberhau zu erkennen, darin die Brüder Hauptmann einige Jahre mit ihren Familien gemeinsam gehaust und im Kreise froher Gäste wie „in einer kleinen Schweizer Pension“ gefeiert hatten, bis es — nach der Flucht Gerharts — in die Hände seines Bruders Karl fiel. Aufwühlend erleben wir des Bekenners Hin- und Hergetriebensein zwischen zwei Frauen durch ein ganzes Jahrzehnt, bis der Ruhelose endlich mit der Frau seiner Wahl in sein neuerstandenes Heim einziehen und seßhaft werden kann. Wir erleben

den seelischen Kampf so zwingend, daß wir an den gelegentlich eingestreuten kurzen Bemerkungen über die Landschaft vorbeigleiten, an dem Hinweis auf den Winter, das Vergnügen der Hörnerschlitzenfahrt und des Schneeschuhlaufes.

Möge diese kleine Auswahl als Hinweis genügen, wie sich Gerhart Hauptmanns Werk dem Isergebirge verkündet.

Und wie hat das Isergebirge dieser Verbundenheit geantwortet? In den ersten Jahren war es vornehmlich das dramatische Werk, das gar bald seinen Eingang in unsere Gauen fand. Gerade um die Zeit, da fast alle schlesischen Stücke vorlagen — nur „Und Pippa tanzt“ war noch nicht erschienen, der Roman „Merlin“ über seine ersten Kapitel, die in einem entlegenen Gebirgswinkel handeln, nicht hinausgediehen und der „Emanuel Quint“, der sich 1890 zum ersten Male in der Studie „Der Apostel“ gemeldet hatte, im Wachsen und Entfalten —, bekannte sich das Isergebirge ganz eindeutig zu Gerhart Hauptmann.

Im Februarheft 1905 (VII. Jg.) der Zeitschrift „Rübezahl“, die der Schleifer Franz Grundmann in Tannwald-Schumburg seit 1898 herausgab, findet sich ein Aufsatz über den Dichter, den, da er ungezeichnet ist, wahrscheinlich Grundmann selbst geschrieben haben dürfte. Darin heißt es wörtlich:

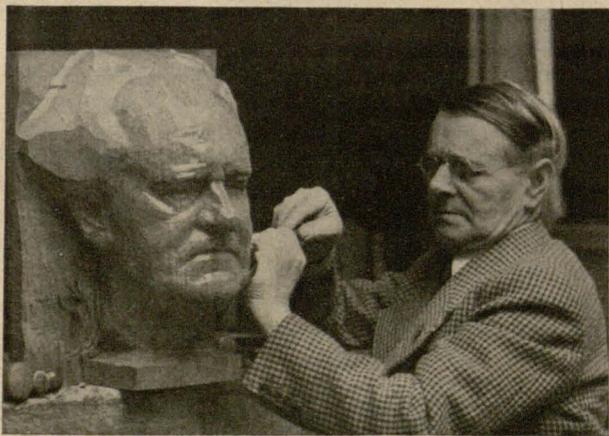
„Gerhart Hauptmann ist ein Wiedererwecker schlesischen Volksempfindens geworden, der die vergrabenen Schätze hebt und der ganzen Welt die Gestalten und die Sprache unserer Heimat verstehen gelehrt hat. Wir waren in Gefahr, unsere Eigenheiten, unsere Sprache, die Liebe zur Heimat zu verlieren, Gerhart Hauptmann hat uns bewahrt davor, er hat das Reich Rübezahls dem schlesischen Volke zurückgegeben.“

Seit 1896, da Reichenberg „Hanneles Himmelfahrt“ zum ersten Male aufführte, ging fast jedes Jahr eines der Stücke des Dichters über die Bühne des Reichenberger oder Gablonzer Stadttheaters. Namhafte Künstler verkörperten als Gäste tragende Rollen und verstärkten so den Eindruck der Dichtungen, während in den Orten der Umgebung und in manchem kleinen Isergebirgsdörfel fahrende Truppen Hauptmannsche Spiele zur Wirkung brachten. Davon wäre aber auch manch Ergötzliches zu berichten. Gleichwohl: die Liebe zur eigenen Scholle und zur Mundart, als unserer eigentlichen Muttersprache, hat gerade auch durch Gerhart Hauptmann im Grenzland des Isergebirges manch namhafte Stärkung erfahren und das sei dem Dichter nicht vergessen!

## Gerhart Hauptmann sitzt zu einer Büste

Von dell' Antonio

Es war im Sommer 1922, als der Bürgermeister von Gablonz, Dr. h. c. Karl R. Fischer, in Warmbrunn zur Erholung weilte und mich eines Abends zu Gerhart Hauptmann mitnahm. Fischer hatte dem Dichter kurz vorher über die Grenze geholfen; er kam von einer längeren europäischen Reise über Gablonz zurück und erzählte dem Bürger-



Aufn.:  
A. Jäschke,  
Görlitz

meister, sein Paß wäre unterdessen abgelaufen und er fürchte Schwierigkeiten an der Grenze zu haben. Bürgermeister Fischer nahm Hauptmann in seinem Dienstauto mit und sagte zum tschechischen Grenzbeamten: „Hier ist der größte Dichter unserer Zeit, Gerhart Hauptmann, der von einer mehrmonatlichen europäischen Reise zurückkehrt; sein Paß ist unterdessen abgelaufen, aber bereiten sie ihm deswegen bitte keine Schwierigkeiten.“ — „Keinesfalls, aber darf ich um ein Autogramm bitten.“ — Der Beamte legte rasch einen Frachtbrief vor, da er kein anderes Papier zur Hand hatte und bedankte sich vielmals für das Autogramm. „Nun kamen wir zum preußischen Grenzbeamten“, erzählte Fischer, „bei dem ich mein Verslein wiederholte.“ — „Das geht mich gar nichts an, mag ein Dichter noch so groß sein, seinen Paß muß er in Ordnung haben! Ich kann ihn keinesfalls durchlassen!“ — „Ich klingelte den Amtsvorsteher von Agnetendorf und den Landrat in Hirschberg an, und nach längeren Verhandlungen konnten wir endlich durch.“

Als Hauptmann an dem Abend hörte, ich sei aus Südtirol und am Fuße des Rosengartens geboren, da las er nach dem Essen aus der „Blauen Blume“, die kurz vorher in Gries bei Bozen, angesichts des Rosengartens, entstanden war.

An dem Abend wagte ich aber nicht den Dichter zu bitten, mir zu einer Büste zu sitzen; aus Rücksicht auf meinen Freund Fischer.



Aufn.: A. Jäschke, Görlitz

Die in Ton auf dem „Wiesenstein“ modellierte Büste wird von Professor dell' Antonio in Nußbaumholz ausgeführt

Zehn Jahre später, im Sommer 1932, wurde ich von Hauptmann angeklungelt und gebeten, ich sollte zum Tee hinaufkommen. Da wurde ich zu einem Glasschrank geführt, in dem eine Wachsbüste lag. „Sehen Sie“, sagte der Dichter, „diese Büste habe ich seinerzeit nach meinem Sohn Benvenuto modelliert, und weil das Wachs weich geworden ist, hat sie sich auf die Seite geneigt und droht umzufallen. Wie könnte man sie wieder aufrecht stellen?“ Ich nahm Maß, ließ in der Holzschnitzschule einen Sockel und eine Stütze bauen und, indem ich die Wachsbüste darauf setzte, war alles wieder in Ordnung. Jetzt benützte ich aber die Gelegenheit, ihn zu bitten, mir zu einer Büste zu sitzen. „Jetzt bin ich zu sehr in Anspruch genommen“, sagte er, „aber sobald ich Zeit habe, werde ich Sie anklungeln.“

Kurz vor Weihnachten 1932 teilte mir der Dichter mit, daß er jetzt Zeit hätte zum Sitzen. Er saß aber nicht, er stand und behauptete, er könnte viel leichter stehen als sitzen. „Sehen Sie meine Lippen an, sie sind von der Kälte aufgesprungen; es ist zu kalt und ich kann nicht mehr im Freien spazieren gehen. Kann ich aber nicht im Freien spazieren gehen, dann kann ich auch nicht arbeiten. Meine Arbeiten sind doch alle ergangen, das heißt, ich denke auf meinen Spaziergängen mir alles zurecht und dann schreibe ich sie erst zu Hause nieder. Und weil ich bei der Kälte nicht ins Freie kann, habe ich Zeit, Ihnen Modell zu stehen. Nach den Feiertagen fahren wir nach Italien und dort kann ich weiterarbeiten.“

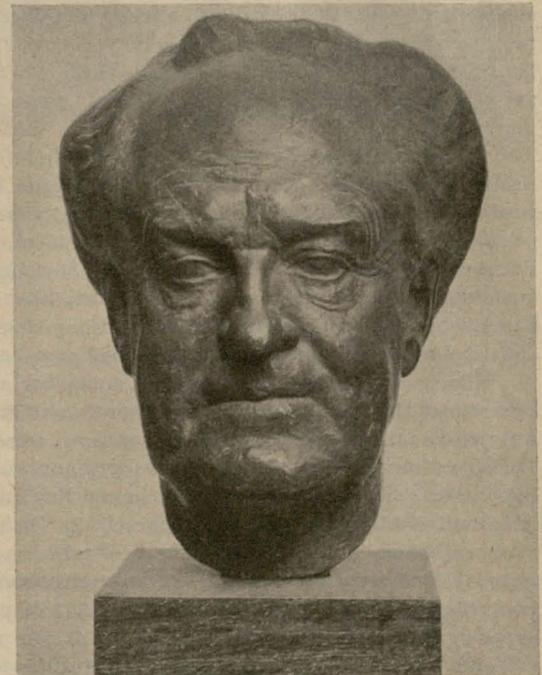
Im Januar 1942 saß mir der Dichter zu einer zweiten Büste. „Sie haben in Südtirol die Bildhauerei erlernt, nicht wahr, dort war die Holzbildhauerei, ja die Kunst überhaupt, von jeher zu Hause. Dort sind auch die Menschen angenehm. Wir waren öfters längere Zeit dort, in Brixen und in Gries bei Bozen.“ — „Dort haben Sie ja, Herr Doktor, die ‚Blaue Blume‘ geschrieben“, sagte ich, „die muß ich lesen, ich bin doch neugierig, was Sie in meiner Heimat geschrieben haben.“ — „Ich glaube, die ‚Blaue Blume‘ ist in billiger Ausgabe auch bei Reclam erschienen, wo auch ‚Bahnwärter Thiel‘ erschienen ist, der von allen Reclambändchen, so heißt es, die größte Verbreitung gefunden hat.“ — „Ich finde“, sagte ich, „es sehr verdienstvoll von einem solchen Verlag, daß er gute Schriften für wenig Geld herausgibt und dadurch vielen minderbemittelten Volksgenossen die geistigen Güter vermittelt.“ — „Das ist wahr“, meinte er, „das wird viel zu wenig gewürdigt.“

„Bildhauer Klimsch hat auch eine Büste von mir modelliert; wir sind schon seit Jahren befreundet, er ist ein ausgezeichnete Meister. Sie müssen sich die Büste von Klimsch ansehen in meinem Archiv unten.“ Wir gingen eine Treppe hinunter und da fiel mir zunächst ein Gipsmodell auf von Bildhauer Schaper zu einem Mommsen-Denkmal; sehr geschlossen im Aufbau und vornehm in der Haltung. „Ich bedauere so sehr, daß das Denkmal nicht ausgeführt wurde“, sagte Hauptmann, „ich finde Mommsen sehr gut aufgefaßt und dargestellt. Wenn der Krieg vorüber ist, lasse ich dieses Modell in Bronze gießen, damit diese schöne Arbeit auf alle Fälle der Nachwelt erhalten bleibt.“

Die Büste, die Klimsch modelliert hatte, war etwas zu hoch aufgestellt, aber man konnte trotzdem sehen, daß es eine gute Arbeit ist, und obschon vor zwanzig Jahren geschaffen, immer noch sehr ähnlich. „Die Büste dort hat die Frau von Rainer Maria Rilke modelliert, eine Schülerin von Rodin. Denken Sie, eines Tages schrieb mir Rilke, daß Rodin eine Büste von mir modellieren wollte; ich sollte nach Paris fahren und dort Modell sitzen. Aber es ergaben sich einige Schwierigkeiten, und es ist doch nicht dazu gekommen. — Es ist mir leid und ich habe es später oft bereut, daß ich Max Klinger nicht Modell gesessen bin; er wollte zu meinem fünfzigsten Geburtstag gerne eine Büste von mir schaffen. Er kam zu diesem Zweck aus Paris nach Leipzig. Leider war ich so abgearbeitet, daß ich die verabredeten Sitzungen nicht einhalten konnte. Er hat es wohl oder übel hingekommen; aber ein unersetzliches Werk ist ungeschaffen geblieben.“

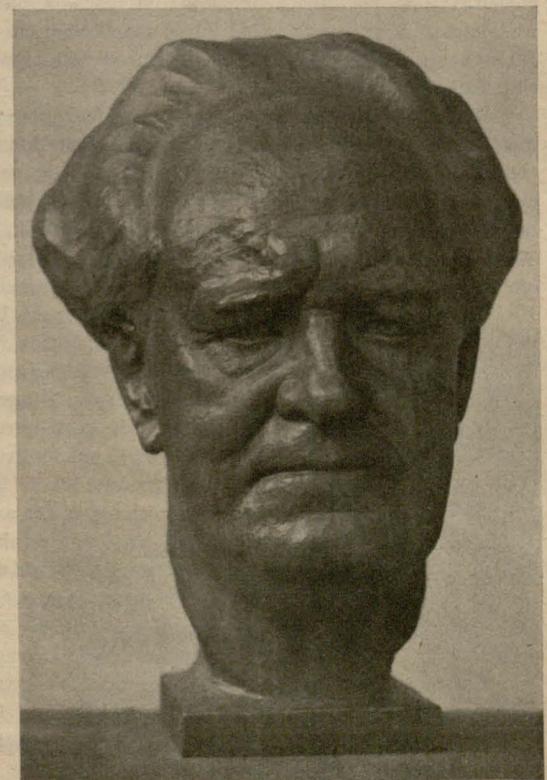
Als ich mit der Büste schon ziemlich fertig war und immer noch mit einem großen Modellierholz daran arbeitete, bemerkte mein Modell lächelnd: „Es macht mir Spaß zuzusehen, wie Sie mit dem großen Modellierholz die Büste fertig modellieren.“ — „Das habe ich von meinem Lehrer gelernt“, sagte ich, „der hielt sehr darauf, daß wir mit großen Werkzeugen arbeiteten, weil man damit schneller vorwärtskommt als mit kleinen Werkzeugen und die Arbeit flotter und frischer bleibt.“ — „Das ist eine gute Lehre, die er Ihnen gab, gerade solche Winke sind für einen Bildhauer so sehr wichtig. Ich habe bei den Büsten, die ich modellierte, immer nur mit kleineren Hölzern gearbeitet.“

Neben der schon erwähnten Wachsbüste von seinem Sohne Benvenuto zeigte er mir noch zwei andere, die er modelliert hatte, und ich bemerkte: „Es ist doch schade, daß Sie, Herr Doktor, sich nicht mehr der Bildhauerei widmen konnten!“ — „Gewiß ist es schade“, meinte er, „aber ein bißchen schreiben und dichten wollte ich doch auch.“



Aufn.: Jäger v. Goergen, München

Der siebzigjährige Gerhart Hauptmann  
Bronzebüste von dell' Antonio, 1932



Aufn.: Exner, Warmbrunn

Der achtzigjährige Dichter  
Nußbaumskulptur von dell' Antonio, 1942

# Gerhart Hauptmann als Sammler

Der „Wiesenstein“ und seine Ausstattung

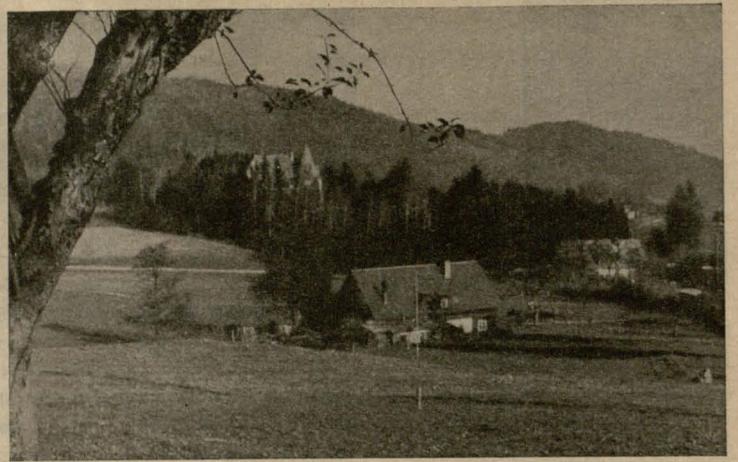
Von Museumsdirektor Dr. Wolfgang Scheffler, Liegnitz

Nach Agnetendorf steigt die windungsreiche Straße von Hermsdorf aus stetig bergan, lang zieht sich Letzteres hin, überragt von der Burg ruine des Kynast, dem die Sage von der schönen Kunigunde anhängt, länger Agnetendorf selbst. Der untere Teil dieses Dorfes liegt eng zwischen Bergen eingebettet, und Brücken führen über das Agnetendorfer Schneegrubenwasser, aber etwas höher hinauf weitet sich das Tal, das in einzelnen Abschnitten drei Wasserläufe durchziehen, die sich unten vereinigen. Der Blick auf den Kamm des Riesengebirges wird freier, und sanft gewölbte Wiesenmatten, von einzelnen Bauerngehöften durchsetzt, bilden einen lieblichen Kontrast zu den großen Formen der Gebirgssilhouette mit Großer Sturmhaube, Hohem Rad und den Schneegruben mit der charakteristischen, turmgeschmückten Baude. Meist ziehen Wolken oben am Hang des Gebirges entlang, den Kamm in stetigem Wechsel verhüllend und hervortreten lassend.

Hier, ganz am Ende des Dorfes, unmittelbar an der Landstraße, liegt rechter Hand ein Park mit hohen Bäumen und einem kleinen Teich. Aus den Bäumen schimmern weiße Mauern mit roten Dächern und ein Turm, es ist der „Wiesenstein“, so genannt nach dem mächtigen Felsbrocken, der sich hinter dem Hause, von Buchen beschattet, aufgeschichtet befindet. Vor 42 Jahren, als sich der Dichter von dem angesehenen Berliner Architekten Grisebach dies Haus, das vorbildlich für andere Villenbauten der Zeit werden sollte, errichten ließ, lag es vollkommen frei im Wiesengelände, und von den Zimmern und Gartenterrassen aus konnte der Blick unbehindert zu dem schönen und großartigen Rhythmus des Gebirgskammes hinüberschweifen. In den vier Jahrzehnten sind Bäume und Sträucher erstaunlich hoch gewachsen und hüllen das Haus im wahrsten Sinne des Wortes ein. Eine Situation, die gleichsam zum Ausdruck bringt, daß dem Dichter mehr als die Dinge der Außenwelt die Konzentration auf das eigene Selbst wesentlich geworden ist, das innere Schauen, das Sich-Beschäftigen mit großen und letzten Fragen und wohl auch das Weilen in der Erinnerung an Menschen und Dinge, die in seinem langen und begnadet reichen Leben eine Rolle spielten.

Wie es der romantisierenden Zeit um 1900 entsprach, zeigt das Haus Anklänge an Formen des Mittelalters und der deutschen Renaissance, ohne dabei die modernen Ansprüche auf behaglichen Luxus und hygienische Annehmlichkeiten zu verleugnen. Das Wahrzeichen des Baues, der große runde Turm mit seinem spitzen Kegeldach, hat auf der anderen Seite ein kleineres Gegenstück in Form eines Treppenturmes mit geschweifelter Haube, neben dem sich ein hoher Altan befindet. Jetzt, da die Mauern malerisch bewachsen sind, ist die gewisse Patina vorhanden, die sich der Architekt gewünscht hat. Schon die unmittelbare Umgebung des Hauses zeugt von der Kunstliebe des Besitzers. Da stehen auf der Brüstung einer schmalen Terrasse an der Südseite zwei Rehe, Bronzekopien der antiken im Museum zu Neapel, da sind alte gußeiserne Ofenplatten in die Wand eingelassen, und am Treppenaufgang befindet sich die Terrakotta-Figur eines Löwen, die aus einem italienischen Bauerngarten stammt. Die Türen von Treppenturm und Haupteingang sind mit Kopien alter Türklopfer in Löwenkopfform versehen.

Der über die Freitreppe durch die Haupttür Eintretende kommt zunächst in ein kleines Vestibül, in dem ihm das charakteristische Bild



Im Park mit hohen Bäumen liegt Haus „Wiesenstein“

eines Malers entgegentritt, der in jahrzehntelanger Freundschaft mit dem Dichter verbunden ist, Ludwig von Hofmanns. Es zeigt Jünglinge zu Pferde am Meeresgestade. Seine Kunst, die immer wieder die Schönheit des menschlichen Körpers in der Ruhe, vor allem aber in der Bewegung und zwar in idealer, sonnendurchglühter, vom Sommerwind durchwehter Natur feiert, begegnet uns eigentlich überall im Hause wieder, und es kommt uns zum Bewußtsein, daß diese Ideale einer Freikörper-Kultur, wie sie vor Jahrzehnten Ludwig von Hofmann und, nicht so vital, Fidas aufstellten, heute Allgemeingut geworden sind. Zu Hofmanns lithographischem Zyklus der „Rhythmen“ hat Hauptmann ein feinsinniges Vorwort geschrieben. Wie andererseits der Maler durch herrliche Holzschnitte das „Hirtenlied“ des Dichters ausgeschmückt hat.

Wenn wir nun aus diesem kleinen Raum in die große Halle des Hauses eintreten, so werden wir vollkommen gefangen genommen durch das, was sich unserem Auge darbietet, und wir spüren, daß es so einen Raum nur einmal geben kann, daß ein solches Milieu sich nur einer schaffen konnte: Gerhart Hauptmann. Es ist eine hohe, langgestreckte Halle mit Gewölben, die an die Gotik anklingen, und großen rundbogigen Fenstern an der einen Schmalseite, vor denen eine Treppe zu einer Empore und zu den Zimmern des ersten Stocks führt. Diese Empore ruht auf flachbogigen Arkaden mit toskanischen Säulen. In der Mitte, unter der Empore, befindet sich ein gotischer Kamin, vor dem immer die Holzkloben bereit liegen. Große Ohrenstühle, in denen man im wahrsten Sinne des Wortes versinken kann, stehen davor. Doch ehe wir uns nach den Einzelheiten der Ausstattung dieses Raumes umschaun, lassen wir unwillkürlich den Gesamteindruck auf uns wirken. Jede Fläche der Wände ist bunt ausgemalt und dadurch zu seltsamem, märchenhaftem Leben erweckt. Es ist die Kunst des dem Dichter eng verbundenen Schlesiens Johannes M. Avenarius, die hier zu uns spricht. Nichts ist ruhig an dieser Malerei, da züngeln Flammen, winden sich Ranken und farbfunkelnde Blumen, schweben musizierende Gestalten schwungvoll empor. Der Blick wird in die Höhe gezogen, eine Treppe, ja es ist eine Himmelsleiter, führt uns vor den Thron des Allmächtigen, ein alter gebrochener Mann wird von einem Engel diese Treppe hinaufgeführt und schaut Gottvater: Fuhrmann Henschel, und dann wieder an anderer Stelle schwebt beseligt und beglückt das kleine Hannele empor, wir sehen Adam und Eva im Paradies usw.; eine paradiesische, himmlische Welt hat hier die schier unerschöpfliche Phantasie des Malers geschaut und in wunderschön prächtigen Farbakkorden gestaltet. Wir fühlen, daß der Maler etwas geschaffen hat, das dem Gedankenflug des Dichters als irgendwie adäquat bezeichnet werden muß. Eine Feierlichkeit herrscht, die nichts Dogmatisch-Sakrales an sich hat, sondern mehr ein persönliches Bekenntnis der gottbegnadeten Phantasie ist.

Diese Feierlichkeit unterstreicht eine Reihe von Bildwerken, die den Raum schmücken. Unmittelbar dem Eintretenden gegenüber kniet, von einem sienesischen Künstler der Renaissance gearbeitet, der Engel Gabriel, die Hand zum Gruß erhoben, stets steht ein Blumenstrauß zu seinen Füßen (die dazu gehörige Maria als Gegenstück fehlt). Von deutschen Meistern der Spätgotik stammen Statuen der hl. Margarethe, der Maria und anderer Heiliger. Von rührend innigem Ausdruck ist die Gruppe einer Pieta aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, für die der bunte Teppich der Wandmalerei dahinter eine wirkungsvolle Folie

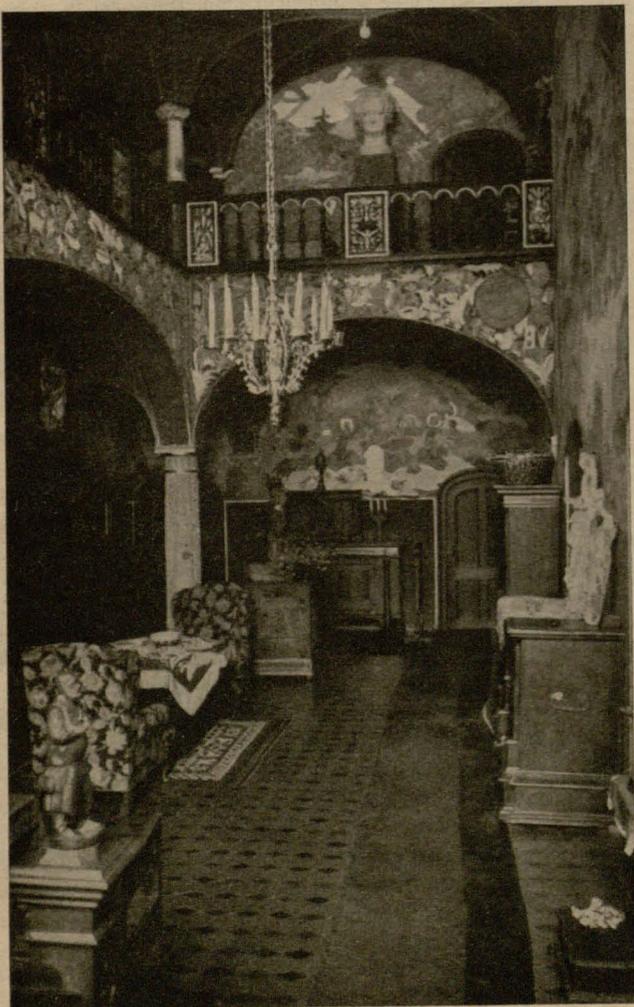


Aufgang zur Terrasse

abgibt. Vor der Treppe steht, als einziger weißer Akzent des Raumes, ein Gipsabguß der würdevollen Geda aus dem Naumburger Dom, während oben von der Empore der Kolossalkopf Goethes von David D'Angers herunterschimmert. Auch der prächtige bronzene Marienkronleuchter inmitten des Raumes ist eine Kopie, das Original hängt in der Marienkirche zu Kolberg. Zu den vorwiegend mittelalterlichen Skulpturen kommen Schränke im Renaissance- und Barockstil, die Teile der Bücherei und der graphischen Sammlung aufnehmen. Wie überhaupt alle Bücher in schönen Schränken und nicht in Regalen untergebracht sind.

Schon die Halle läßt erkennen, daß Kunstwerke verschiedener Art und Zeit miteinander zusammengebracht werden (am Kamin sind z. B. chinesische Schnitzereien angebracht), und dies bunte Zusammenklängen ist charakteristisch auch für die übrigen Räume, aber doch so, daß auf einem Gebiet jeweils der Hauptakzent liegt. Sahen wir in der Halle im wesentlichen die gotischen kirchlichen Bildwerke, so zeigt uns das Eßzimmer in einer Vitrine antike Kleinbronzen, Tanagra-Figuren und schwarz- und rotfigurige Vasen, während das Frühstückszimmer im ersten Stockwerk in einer Servante islamische und ostasiatische Kleinkunst enthält.

In der Bibliothek ist eine kostbare Sammlung antiker griechischer Münzen untergebracht. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit dieser wahrhaften Kunstwerke vermag den Dichter so zu fesseln, daß er sich auch auf seinen Reisen nicht von ihnen trennen kann. In einer der schönen Publikationen, die in der letzten Zeit über antike Münzen herausgekommen sind, sind auch Stücke aus Hauptmannschem Besitz abgebildet. In diesem Raume der Bibliothek, den der Dichter gern als sein Heiligtum bezeichnet und in dem er täglich zu bestimmter Stunde seine Werke in die Maschine zu diktieren pflegt, überwiegt durchaus das Klassisch-Antike. Hier befinden sich der marmorne Torso einer Aphrodite-Statuette und Kopien vom Wagenlenker von Delphi und vom Kopf des Sokrates. Dazu kommen Großphotos der Tempel von Paestum, Girgenti und Segesta, hier hängen aber auch ein Photo des Abendmahls von Leonardo, die Totenmasken von Napoleon und Josef Kainz, ein Bildnis



Die große Halle



Bibliothek

Goethes und dessen Lebendmaske. Auf dem Sims steht ein altes Modell des Segelschiffes Alabama, auf dem Lord Byron nach Griechenland fuhr, während von der Decke das buntbemalte Modell eines Kanus aus Kamerun herabhängt; die Vorliebe für Schiffsmodelle ist auch in den anderen Räumen zu spüren, und dann steht hier die ausgezeichnete Wachsbüste, die der Dichter selbst von seinem Sohn Benvenuto geschaffen hat. In die Fenster eingelassen sind bunte Wappenscheiben im Stil der Schweizer Renaissance.

Es ist unmöglich, in dieser kurzen Skizze auch nur annähernd die Fülle dessen, was dieses Haus an Kunstbesitz birgt, zu umreißen. Es ist ein Kunstbesitz, der den Dichter in wahren Sinne erfreut und beglückt, jedes Stück ist ihm lieb und vertraut, und so reizt es ihn, die Aufstellung dauernd zu wechseln und umzuändern, so daß die Werke in immer neuen Zusammenhängen ihm interessant und wertvoll werden. An alter Graphik finden wir die Meisterstiche Albrecht Dürers, finden wir zahlreiche Blätter der Nürnberger Kleinmeister, aber auch der Niederländer des 17. Jahrhunderts, wie z. B. Waterloos, den der Dichter besonders schätzt. Umfangreich ist auch die neuere Graphik mit all ihren bedeutenden Meistern vertreten. Aber nicht nur die Graphik, sondern auch die neuere Malerei: von des Dichters Sohn Ivo sind außerordentlich zahlreiche Proben aus allen Zeiten seines Schaffens vorhanden. Diese Gemälde moderner Zeit stehen meist in unmittelbarer Beziehung zum Dichter oder seiner Frau. Ich nenne nur Bildnisse, die Lovis Corinth und Dora Hitz von Frau Margarethe Hauptmann, die Leo von König und der italienische Bildhauer Foglia vom Dichter selbst geschaffen haben. Die graphischen Darstellungen des Dichters von zeitgenössischen Künstlern bilden eine besondere Abteilung der Sammlung. Daß das Kunstgewerbe reich vertreten ist, braucht nicht besonders betont zu werden, von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart sind Proben vorhanden! Schlesische Gläser und auch schlesische bemalte Bauernmöbel fehlen nicht.

Von besonderem Interesse aber sind die Kunstwerke, die dem Dichter im Laufe der Jahrzehnte als Ehrengaben überreicht wurden, ob es sich nun um Orden handelt oder kunstvoll geschriebene und gebundene Ehrenbürgerbriefe und Ehrenurkunden, um höchste Auszeichnungen aus edelstem Material oder um Luxusausgaben seiner Werke. Vertieft man sich in diese Dinge, so wird einem das Besondere und Große des genialen Künstlers immer noch klarer, so spürt man aber auch, wie groß der Wunsch war und ist, Gerhart Hauptmann für das zu danken, womit er unser deutsches Volk und darüber hinaus die ganze Menschheit beschenkt hat.

Aufn.: A. Jäschke, Görlitz (5)

Arbeitsplatz  
in der Bibliothek.  
Auf dem Schreibpult die  
Wachsbüste Benvenutos

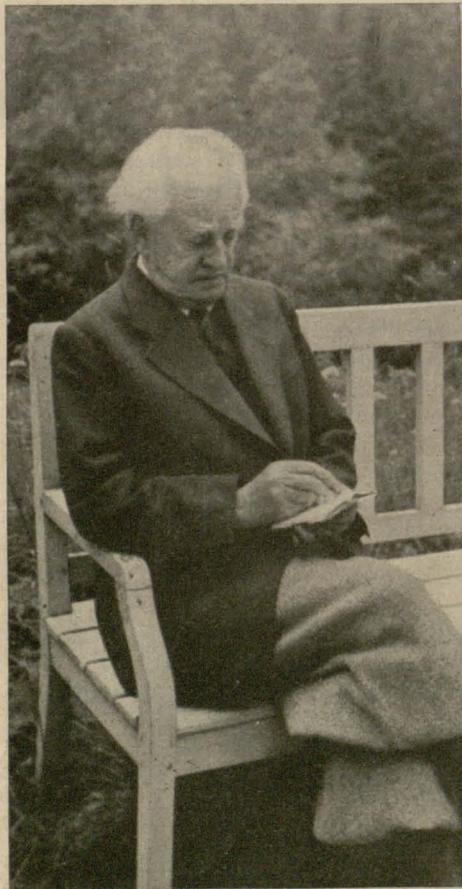


# Bei Gerhart Hauptmann zu Gast

Von Edmund Glaeser

Im „Wiesenstein“ ist Gerhart Hauptmann im tiefsten Sinne des Wortes „zu Hause“. Dicht neben dem Hause liegt im Gartengrundstück die Felsgruppe, die ihm seinen Namen gab. Heut ist diese Felsgruppe versteckt von Buchen und Fichtenbäumen. Die Buchen, die zwischen den einzelnen Felsblöcken mit ihren silbergrauen Stämmen dem blauen Himmel entgegenragen, sind weit älter als die nunmehr 40jährigen Fichten, die vom Erbauer des Hauses einst rings an den Grenzen des weiträumigen und bergigen Parkgrundstückes angepflanzt wurden. An zwei Seiten des Parkes zieht sich die wohlgepflegte, staubfreie Landstraße empor. Nach dem Gebirge zu trennt diese Straße den Entenweiher, der innerhalb des Gartengrundstückes liegt, und den großen Wiesenplan, der außerhalb dieses Grundstückes sich weithin breitet und den Blick frei läßt auf die Wälder und Höhen zwischen Spindlerpaß bis hinüber zu den Schnee gruben. Auf diesem Wiesenplan steht unweit der Landstraße in der Nachbarschaft eines ehemaligen Bauernhauses, das heute zum „Wiesenstein“ gehört, unter einem jungen Baum eine weiße Bank. Die grüne Grasmatte, ein Bach, einzelne Birken und Erlen und Gruppen von Büschen unterbrechen die große Weite und bilden gewissermaßen einen friedlich umhegten Raum, der aber immer noch den Blick frei läßt über die wesentliche Landschaft, dieser großen Wiesen zu Füßen der Berge. Das ist der Platz, an dem Gerhart Hauptmann sehr oft in den Vormittagsstunden seine Manuskripte überarbeitet und Neues gestaltet, das ist der Platz, an dem die Fülle der Gesichte vor ihm tritt, und die Gedanken ihm aus Haupt und Herz entströmen. Die heimatliche Landschaft umgibt ihn, die ihn immer wieder aufs neue unversiegbare Kraftquelle des Schaffens ist.

Dann aber kommt die Zeit zwischen 11 und 12 vormittags, an der er einen angesagten Besucher empfängt. Wer zum ersten Male bei Gerhart Hauptmann zu Gaste ist, dem zeigt der Herr des „Wiesensteines“ sein Haus. Der Hausherr führt den Gast in traulichem, einfachen Gespräch von Raum zu Raum, und in dem Augenblick, wo er merkt, daß dieser Gast offenen Auges und offenen Herzens die ihn um-



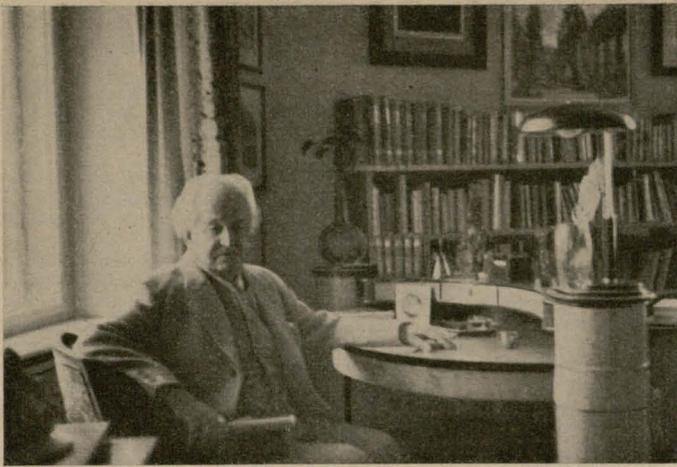
Stille Stunde

gebenden Schönheiten erfaßt, da springt der Funke, da ist das Band geknüpft, da ist die Fülle dessen da, das des Gedankenaustausches wert ist. Nach einem solchen Rundgang durch das Haus zieht es den Gastgeber bei schöner Witterung immer wieder ins Freie, und es dauert nicht lange, so geht er mit seinem Gast, in Gespräche vertieft, auf den sonnenbeschienenen Terrassen oder auf schattigen Wegen des schönen parkartigen Gartens entlang. An einem solchen Herbsttage besuchte ich ihn vor Antritt einer Kammwanderung in einer Vormittagsstunde. Da wurde auf der oberen Terrasse der Tisch rechtgerückt, Gartenstühle wurden herbeigebracht, eine Karaffe köstlichen Griechenweines erschien, und so wurde unter den heitersten Gesprächen mit den

besten Wünschen der Wandertrunk gereicht. Und dann begleitet der Gastgeber mit den Seinen den Gastfreund hinaus bis an die Grenze seines Gartens, mitunter auch bis zur Straße, und es ist, als ob ein unsichtbarer Wandersegel uns begleitet auf die Höhen der geliebten Berge, aus denen der Dichter Jahr für Jahr seine Kraft schöpft.

Verbindet der Gast seinen Besuch mit einem bestimmten Zweck, etwa mit einer Besprechung über die Abfassung einer Schrift, oder über die Leihgabe aus den reichen Beständen des Wiesensteiner Archives, wie dies ja in den Jubiläumsjahren öfters der Fall ist, dann ist des Dichters Arbeitszimmer der ungestörte, festumhegte Empfangsraum, dann versinkt die Welt, und die Gedanken vertiefen sich ganz in die Arbeit. Gerhart Hauptmann hat die wundervolle Gabe, gespannt zuhören zu können. Er läßt sich dann durch nichts stören. In einer solchen Stunde des Gedankenaustausches wurde ein Bildhauer gemeldet, der seiner Plastik noch die letzten wesentlichen Züge verleihen wollte. Mit der gewinnendsten Freundlichkeit sagte er, „ich sitze Ihnen heute nicht, denn ich muß arbeiten. Aber wenn Sie mich bei dieser Arbeit betrachten wollen, dann stört es gar nicht.“ Der Bildhauer hatte seine Büste in dem benachbarten Raum, der freien Zugang zum Arbeitszimmer gewährte, aufgestellt, kam von Zeit zu Zeit herein, um sich den Dichter im Profil zu betrachten, und verabschiedete sich nach einer Weile, in dem die Arbeit weiterging. In diesem Hause gibt es keine Unruhe, das ist das Wesentliche, das jeden Gast so tief beeindruckt. Es läuft, wie man zu sagen pflegt, alles am Schnürchen. Das ist das Beruhigende des „Wiesensteines“, das liegt an dem stets sich gleichbleibenden Rhythmus der Tageszeiten und seiner Stunden. Dabei gibt es kein ängstliches Achten auf die Uhr. Es gibt keine Uhren, die die Stille des Hauses unterbrechen. Aber es gibt die unsichtbare Uhr, da man nach getaner Arbeit zu Tische geht in das schöne, an Wänden und Decke getäfelte Eßzimmer, dem kleinsten Raum des Hauses. Dort umfängt uns zur Mittagszeit eine grünliche Dämmerung, als ob man im Schatten des Waldes säße. Dort speist man mit der gelassenen Behaglichkeit im Gedanken, die Arbeit des Vormittags hinter sich zu haben, und nach der Mahlzeit zieht es den Hausherrn zur Sommerszeit auch gleich wieder hinaus in die Schönheit des Gartens. Eine kleine Weile noch ist er mit seinem Gast an der Seite der Gattin an einem schattigen Platz hinter den Bäumen im Gespräch vertieft, und dann zieht er sich zurück, und die große Stille des Mittags liegt über dem „Wiesenstein“. Diese Stille wird im ganzen Hause heilig gehalten.

Führt den Gast eine Arbeit nach dem „Wiesenstein“, so benützt er diese Mittagstille, sie im Archiv fortzusetzen, jenem runden Raum zu ebener Erde im Turm. Ist der Nachmittag dann fortgeschritten, dann kommt die Stunde, zu der der Hausherr und seine Gattin die Gäste zur Teestunde bitten. Wer zu dieser Zeit im „Wiesenstein“ einkehrt, der kann die schönste kurze Besuchsstunde erleben, etwa zur Sommerszeit auf der geschützten Terrasse im oberen Stockwerk. Die steilen Dächer und die hellen Wände strahlen wohlige Wärme aus, und die Wipfel der Fichten würzen die Luft und halten die Bergwinde ab. An einem solchen schönen Sommertag kam das Gespräch auf ein unvollendetes Werk. Der Hausherr ließ sich das Manuskript holen und bat einen langjährigen Freund, ein Stück dieses Fragmentes vorzulesen. Es war ein Genuß, nicht allein diese vollendete Dichtung und packende Gestaltung des Stoffes zu vernehmen, sondern vor allem den Dichter zu beobachten, wie er seiner eigenen, vor Jahren geschaffenen Dichtung zuhörte. Er lebte ganz in dieser Dichtung, und es war, als säße er mit gespannter Aufmerksamkeit in der Loge des Theaters und sähe dem Bühnenbilde zu, das sich vor dem geistigen Auge der Zuhörer entrollte. Nach dieser Teestunde folgt dann die Arbeitszeit Gerhart Hauptmanns, die bis 8 Uhr Abends andauert. Mitunter ist es so, daß er still den Kreis verläßt, ohne seine Gäste in der Unterhaltung zu stören, denn das ist das Wesentliche, er beansprucht nie, der Mittelpunkt des Kreises zu sein, aber er ist es ja stets nach einem ungeschriebenen natürlichen Gesetz. Auch diese Nachmittagsstunden auf dem „Wiesenstein“ haben etwas unendlich Beruhigendes und Behagliches, und wenn man dann hinunter zu Tale wandert, dann klingen in den scheidenden Tag die sonnenbeschienenen Stunden des Spätnachmittags nach.



Im Arbeitszimmer

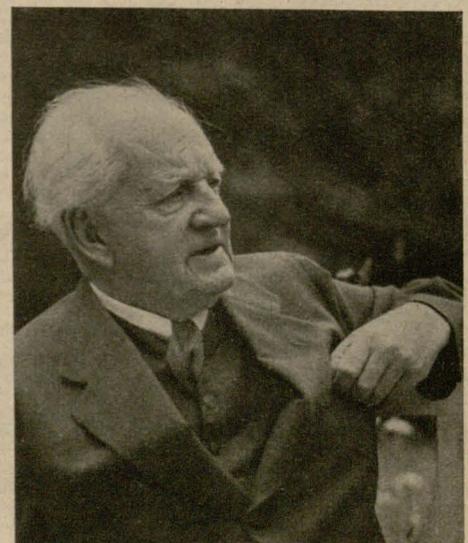
Das Schönste aber sind die Abendstunden im „Wiesenstein“. In einer solchen Stunde lernte ich zum ersten Male Gerhart Hauptmann kennen, in einer solchen Stunde erlebte ich zum ersten Mal den „Wiesenstein“. Der magische Zauber großer Weiten durch Raum und Zeit umfing uns damals in dem Augenblick, da der freundliche alte Diener des Hauses die schwere, nicht allzugroße Eichentür öffnete und das Licht eines kleinen Vorraumes in die Dunkelheit des Gartens und über die steinerne Treppe hinausleuchtete. Und in dem kleinen Raum leuchtet ein wunderbares Gemälde, das Jünglingsgestalten mit Pferden darstellt, dem Eintretenden entgegen, und unter diesem Gemälde schimmern, auf einer Eichentruhe in mehreren Absätzen aufgebaut, herrliche alte Willkommenskrüge aus Zinn. In der großen anstoßenden Halle, die Freund Avenarius so köstlich ausgemalt hat, erwarteten wir damals den Hausherrn. Eine Tür tut sich auf, und er tritt, angetan in dem langen grauen Rock, auf uns zu. Wer ihn so zum ersten Male sieht, der vergißt diesen Augenblick sein Leben lang nicht. In selbstverständlicher Freundlichkeit, ohne den geringsten Hauch einer Pose, tritt er seinen Gästen entgegen. Und um dieser Selbstverständlichkeit willen hat diese Begegnung etwas so Zwingendes, etwas unendlich Harmonisches und Schönes. Wir wurden damals von einem Freund des Hauses, der seit einem Menschenalter der Freundschaft des Dichters gewürdigt, eingeführt. Und das erste Wort des Hausherrn war eine Entschuldigung. Er sagte mit einem leisen Lächeln, daß er um Entschuldigung bitten müßte, wenn er noch nicht lebhaft wäre und nicht ganz fließend spräche, „denn mein altes Gehirn ist wie eine Maschine. Es arbeitet genau nach den Stunden“. Es dauerte aber nur wenige Minuten, dann begann der alte Herr freudigen Anteil zu nehmen an seinen Gästen. Auch an jenem Abend zeigte der Gastgeber zuerst seinen Gästen das ganze Haus, denn sie waren ja zum ersten Male zu Gäste im „Wiesenstein“. Es ist so schön, zu betrachten, wenn etwa der Hausherr eines oder das andere der ihm lieb gewordenen Stücke seiner Sammlungen einem Glasschrank entnimmt, es in der Hand hält und seinen Gästen erklärt und sich an seiner Schönheit erfreut. Die Freude teilt sich dem Beschauer mit, und durch ihr Teilen verdoppelt sie sich. Wir folgten damals dem Hausherrn hinauf in ein freundliches, kleineres Biedermeierzimmer, das seinen Vorfahren gewidmet ist. „Ich kann nicht mit einer großen Ahnenreihe aufwarten“, sagte er lächelnd, aber da waren in dem hübschen Zimmer die Bilder seiner Eltern und Großeltern, da war sein Vaterhaus abgebildet, „die Krone“ in Salzbrunn, da fanden sich Erinnerungen an die Kindheit und die Geschwister. Aber neben diesem Raum öffnete sich ein nicht allzuhoher, heller Raum, der uns in das andere Reich des Dichters führte, in das Reich der Antike. Das war das zweite Arbeitszimmer, in dem der Dichter mitunter schafft, und hier umgibt ihn alles, was diesen deutschen Menschen begeistert durch die Schönheit des Hellenentums. Wir sahen hinter den Glasscheiben großer Schränke zarte Plastiken und wunderbare Krüge Griechenlands. Dann nahm der alte Dichter mit tiefer, stiller Freude aus einem der Schränke vier flache, mit blauem Samt ausgeschlagene, Sammelkästen, die griechische Silbermünzen enthielten. Und er erzählte uns, wie er dazu gekommen sei, diese Sammlung sich im Laufe vieler Jahre allmählich zu schaffen. Der verstorbene Maler Artur Wasner hatte ihm einmal als Gastgeschenk eine griechische Silbermünze gebracht. Die Schönheit dieser Münze

hat ihn so begeistert, daß er begann, sich nach anderen Stücken umzusehen, bis jene Sammlung entstand, die heute zu den bedeutendsten Privatsammlungen dieser Art auf dem europäischen Festlande gehört. Das edelste Stück der Antikensammlung im „Wiesenstein“ aber ist ein Totenkranz von Lorbeerblättern aus einem römischen Grabe, etwa aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. Man steht ergriffen vor dieser klassischen Handwerkskunst edlen Metalles. Dann ging es an jenem Abend wieder hinunter in die Halle, wo uns Margarete Hauptmann, des Dichters Gattin, und die Herrin dieses schönen Hauses, in ihrer anmutigen Würde und gewinnenden Liebenswürdigkeit begrüßt. Es öffnet sich die Tür zu dem Eßzimmer, dessen schönster Schmuck ein venetianischer weißer Kronleuchter des 18. Jahrhunderts sich nunmehr voll entfaltet. Die ganze Welt der alten zauberhaften Glasmacherkunst, die der Dichter ja so wundersam besang, wird lebendig. An einem solchen Abend blühen Stunden ungezwungener schönster Gastlichkeit an einer Tafelrunde auf, an der man auch nach Tisch sitzen bleibt, und die ihre Teilnehmer bezwingend zusammenhält.

An jenem Abend, als ich zum ersten Male in kleinem Kreise bei Gerhart Hauptmann zu Gäste war, konnte man sagen, daß die Tischgespräche in ihrer bunten Vielfalt unter dem Zeichen standen: Von der Fülle des Lebens. Es wurden da keine Probleme angeschnitten, es wurde von Menschen gesprochen. Von vielen gemeinsamen Bekannten im weiten Schlesierlande, von Lebenden und Heimgegangenen, von alten Lehrern, die Gastgeber und der Gast gemeinsam, wenn auch durch ein Menschenalter getrennt, gehört hatten. Vom unvergeßlichen deutschen Dichter Rudolf G. Binding, dem Edelmann des Herzens, wurde gesprochen. Der alte Dichter erzählte von vielfachen Ehrungen, bei denen er habe reden müssen, und er bekannte, daß er gar kein Redner sei und daß er in große Nöte geraten wäre, wenn er einmal das fleißig ausgearbeitete Konzept nicht bei der Hand gehabt hätte, etwa bei der Überreichung des Grillparzer-Preises, als er sich die Stichworte auf die Mannschette geschrieben, dann stecken geblieben wäre, aber durch die reizende, liebenswürdige Art der Wiener über die peinliche Verlegenheit mit Grazie hinübergerettet worden sei. Einmal aber, bei einer Ehrung in Magdeburg zu seinem 70. Geburtstage, vor der ihm versichert worden wäre, daß er nicht zu reden brauchte, sei er unerwartet dazu aufgefordert worden. Da hieß es: „Friß Vogel oder stirb! Ich bin aber nicht auf das Katheder gestiegen, sondern habe auf einer Stufe gestanden, es war meine einzige freie Rede.“ Sein Biograph Felix A. Voigt aber bemerkte dazu, daß diese Rede zu den besten gehörte, die er je gehalten hat. Dann gingen die Gedanken hinüber in die neue Welt mit mancherlei Erinnerungen an einen der glänzendsten Redner, den damaligen Austauschprofessor Eugen Kühnemann und an die schöne Geburtstagskehrung für den Dichter im Jahre 1932 in Breslau.

Die Stunden verfliegen, und als die Mitternacht kam und man sich verabschiedete, da leuchtete noch einmal die ganze Liebenswürdigkeit dieses Gastgebers auf, der jedem von uns ein gutes Wort mit auf den Weg gab und jedem einen guten Wunsch. Bedeutsam aber sagten der Herr und die Herrin des „Wiesenstein“, daß ihre neuen Gäste bestimmt nicht das letzte Mal dagewesen sein möchten. Das war keine Höflichkeit allein! Die neuen Gäste von 1939 sind noch wiederholt auf dem „Wiesenstein“ empfangen worden, und nach jedem Besuch vernahmen sie die Stimme des Herzens in der Sprache eines Gastgebers, der menschlich schlicht, würdig und freundlich von seinen Gästen Abschied nimmt.

Aufn.: A. Jäschke, Görlitz (3)



## Vom Gebirge

Gerhart Hauptmann der Schlesier

Es wird kaum jemand in der Lage sein, das Werk und den Menschen Hauptmann in ihrer Einheit mit der schlesischen Erde darzustellen, wie gerade Felix A. Voigt, der das neue Schlesienbändchen „Gerhart Hauptmann der Schlesier“ soeben im Schlesien-Verlag Breslau (geh. 0,80 RM.) erscheinen läßt. Das Privatarchiv und das ungedruckte Material des Dichters sind ihm vertraut und zur Verfügung gewesen, so daß allein durch die vielen überaus aufschlußreichen Zitate das kleine Werk eine Sonderstellung in der großen Hauptmann-Literatur einnehmen wird. Es ist F. A. Voigt gelungen, auf diesen siebzig Seiten Herkunft und Jugend des Dichters und die endgültige Heimkehr darzustellen nach der Exkursion über Jena, Italien, Zürich und Berlin, die Heimkehr in die Bergwelt, von der er sagt: „Ich mußte die Heimat wiederentdecken, wenn meine geistige Entwicklung ihren Lauf nehmen sollte. Ich sog aus ihr meine beste Kraft.“ Und so stellte sich Voigt mit diesem inhaltreichen kleinen Buche die Aufgabe, die Verknüpfung von Mensch und Landschaft deutlich werden zu lassen, die bei Hauptmann so ausgeprägt ist wie bei keinem anderen Dichter. „Was wäre ein Dichter, dessen Wesen nicht der gesteigerte Ausdruck der Volksseele ist“, heißt es im „Griechischen Frühling“, und die Wanderung Voigts durch Werk und Landschaft gibt die Bestätigung: Das Salzbrunnener Gasthaus des Vaters, die Kunstschule in Breslau, Fürstenstein, Freiburg, Waldenburg, Liegnitz, Görlitz, das Eulengebirge und immer wieder die Vielfalt des Riesengebirges — es sind die Schauplätze seiner wesentlichen Werke, und die Menschen dieser Landschaft wurden die Gestalten seiner Dichtung. Und es kommt einem mit diesem Bändchen zum Bewußtsein, daß schlesischer Geist und Dialekt in dieser Dichtung über die Ozeane gewandert ist und Schlesien die Dichtung der Gegenwart verkörpern ließ, wie es vor hundert Jahren das Schwabenland tat. Ebenso wie Voigt in diesem Bändchen die Wanderjahre übergeben konnte, die den Menschen Hauptmann aus Schlesien herausführten, so erscheinen uns auch manche Werke, die in die Ferne führen, mehr aus dem Intellekt als aus dem Gefühl geboren, die Gebiete zwischen den Vulkanen Mittelamerikas und der fernen Südsee fehlen in dieser Abhandlung, die Thematik deutschen Geistes von der Eddischen Frühzeit im „Veland“ übers Mittelalter bis zur Gegenwart ist reich genug. Hauptmann als schlesischer Dichter darzustellen, der gleichzeitig die Verkörperung eines deutschen Dichters ist.

Dr. Karl Turley.

Vincenz Czerny

Aus einer in Trautenau erbeingewonnenen Apothekerfamilie stammend, ist der am 19. November 1842 geborene Vincenz Czerny als genialer Chirurg und Mitbegründer der modernen Krebsforschung berühmt geworden. Nach der Gymnasialzeit in Gitschin studierte er in Prag und Wien, wo er Assistent bei Billroth, dem Meister der Chirurgie, wurde. Mit diesem zog er 1870 in den Deutsch-Französischen Krieg und betreute die Verwundeten in Wörth und Weißenburg. Im Sommer 1871 habilitierte er sich als Dozent der Chirurgie in Wien und wurde schon am 1. Dezember als Professor u. Direktor der Chirurgischen Klinik nach Freiburg berufen. 1877 folgte er einem Ruf nach Heidelberg, wo er sich 1906 nach 35jähriger erfolgreicher Tätigkeit vom Lehramt zurückzog, um sich ganz dem von ihm gegründeten Heidelberger Institut für Krebsforschung zu widmen. Ihm, der Kühnheit mit Sicherheit verband, verdankt die Chirurgie durch wertvolle Beobachtungen und durch schöpferische operative Ideen eine Fülle von Fortschritten. An dem systematischen Ausbau der Krebstherapie durch Prüfung und Verbesserung neuer Methoden war er führend beteiligt und hat sich in der Erforschung und Bekämpfung der Krebserkrankung hervor getan. Diesem „geborenen Arzt und Helfer“, der durch seine Persönlichkeit und durch seine ärztliche Kunst Welttruf erworben hatte, so daß Ärzte und Kranke aus aller Welt als Lernbegierige und Hilfesuchende zu ihm kamen, vollendete sein segensreiches Leben der Tod am 3. Oktober 1916.

Sanitätsrat Dr. Josef Siebelt in Bad Flinsberg ist am 30. September im 82. Lebensjahr nach langem, mit seelischer Größe ertragenem Leiden verschieden. In ihm hat Schlesien nicht nur einen der bekanntesten Badeärzte verloren, sondern auch einen Pionier des Isergebirges, dessen Eigenart zu künden er bis in seine letz-

ten Tage nicht müde wurde. Am 19. Januar 1860 in Hermsdorf u. Kynast geboren, studierte er nach dem Besuch des Matthias-Gymnasiums in Breslau, war als Arzt in Rothenbach bei Breslau tätig, bis er 1894 als Badearzt nach Flinsberg berufen wurde. Neben seiner umfangreichen ärztlichen Tätigkeit widmete er sich der Wissenschaft auf dem Gebiet der Kurorthygiene und Bäderheilkunde. Die Zahl seiner Aufsätze beträgt weit über hundert. Dabei war er ein eifriger Förderer der Entwicklung von Bad Flinsberg und der Erschließung des Isergebirges, wovon viele aus der innigen Vertrautheit mit Land und Leuten geschriebene Beiträge im „Wanderer“ künden. 1895 in den Vorstand des RGV-Zweigvereins Flinsberg gewählt, übernahm Dr. Siebelt vier Jahre später den Vorsitz und führte ihn 25 Jahre lang so erfolgreich, daß er zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde und den Ehrenbrief des Deutschen Wanderführers erhielt. Auch in der Gemeindeverwaltung betätigte er sich — auf seine Anregung geht der Bau der Isergebirgsbahn zurück — und wurde für seine großen Verdienste um den Kurort zum Ehrenbürger von Bad Flinsberg ernannt.

Wenige Tage nach dem Hinscheiden Dr. Siebels entführte der Tod aus dem Kreis der treuen Freunde und bewährten Förderer des Isergebirges am 7. Oktober den Fabrikbesitzer Heinrich Hörder in Greiffenberg. Heinrich Hörder hat jahrzehntelang den RGV-Zweigverein seiner Heimatstadt geführt und in ihm mit gelassener Sicherheit ein reges Leben gemeinnütziger Tätigkeit entfaltet. Mit seiner Persönlichkeit verbindet sich für viele die Erinnerung an frohe Stunden geselliger Kameradschaft und an ersprießliche

gemeinsame Arbeit im Hauptvorstand des RGV., der Hörder als Ehrenmitglied auszeichnete. Der Ehrenbrief des Deutschen Wanderführers war ihm auch zuteil geworden.

Franz Hollmann, der weit bekannte, arbeitssame Wirt und Besitzer des Alpenhotels in St. Peter, ist am 6. Oktober, 74 Jahre alt, gestorben.

Künstler des Riesengebirges sind auf der Heidelberger Kunstausstellung „Deutsche Maler der Gegenwart“ in einer geschlossenen Gruppe mit Gemälden, Graphik und Plastik vertreten.

Friedrichsthal, von Spindelmühle nur durch das Bett der Elbe getrennt, ist der Gemeinde Spindelmühle eingegliedert worden.

Im Isergebirge wurden folgende Gemeinden im Kreise Gablonz zusammengelagt: Tannwald und Schumburg ohne den Ortsteil Swarow zu „Tannwald (Isergebirge)“; Groß Hammer, Plaw, Garatitz und der Ortsteil Swarow zu „Groß Hammer (Isergebirge)“; Josefsthal, Unter-Waxdorf und Antoniwald zu „Iserwald“.

Ein „Peter-Parler-Preis“ in Höhe von 8000 RM. ist von der Landesbank Sudetenland für sudetendeutsche Maler gestiftet worden. Der Preis, der alljährlich bei der Gausausstellung des Metznerbundes in Reichenberg vergeben wird, soll mit 6000 RM. für die bedeutendste figurale Darstellung und mit 2000 RM. für die beste Darstellung einer heimischen Landschaft verteilt werden. In diesem Jahre wurde der Preis für figurale Darstellung dem im Osten vor dem Feind gebliebenen Maler Adolf Häring, der Landschaftspreis dem aus Friedland gebürtigen Maler Karl Decker zuerkannt.

## Hauptvorstand und Zweigvereine

Am 17. September starb unser lieber Kamerad

Schriftleiter i. R.

**Paul Lenich**

Mitglied des Hauptvorstandes und Inhaber der Silbernen Ehrennadel.

Mit ihm verliert unser RGV. wieder einen seiner Getreuen, der unermüdet und einsatzfreudig für seine Ziele wirkte. In Wort und Schrift kündete er beredt und immer anregend Sage, Geschichte und Schönheit unserer Bergwelt und erwarb sich so um Volk und Heimat ein unvergängliches Verdienst. Möge die Heimat der ihm treuen Sohn die verdiente ewige Ruhe schenken!

Am 30. September und 7. Oktober traten im 83. und 71. Lebensjahre aus ihren heimatlichen Bergen die letzte Wanderung an die Ehrenmitglieder des Hauptvorstandes

Kamerad Sanitätsrat

**Dr. Josef Siebelt**

Bad Flinsberg,

und Kamerad Fabrikbesitzer

**Heinrich Hörder**

Greiffenberg.

Ihre echt deutsche Gesinnung, ihre treue Liebe zur Heimat und ihr vorbildlicher Einsatz für unseren RGV. werden immer in unseren dankbaren Herzen weiterleben.

Hauptvorstand des RGV.

i. A.: Dr. L a m p p

Kamerad Justizinspektor a. D. Schütz, Hirschberg, Leiter der Handbücherei und der Zeitschriften-Abteilung, wurde wegen seines uneigennütigen, treuen Einsatzes am 1. November anlässlich seines 75. Geburtstages zum Ehrenmitglied des Hauptvorstandes ernannt. Wir hoffen und wünschen, daß uns seine treue Mitarbeit noch viele Jahre erhalten bleibt.

Hauptvorstand des RGV.

i. A. Dr. L a m p p.

Altkemnitz. Am 5. X. fand im Gerichtskretscham eine Versammlung statt, in der über Wegemarkierung und sonstige, vorzunehmende Arbeiten gesprochen wurde. Als Vergewart wurde Kam. Blümel vorgeschlagen, der das Amt auch be-

reitwilligst übernahm. Nach dem offiziellen Teil blieben die Mitglieder noch einige Zeit gemütlich zusammen, zumal sie zu ihrer Freude den auf Urlaub weilenden Kam. Schwanitz begrüßen konnten. An die im Felde stehenden Kameraden wurden Kartengrüße gesandt. Kam. Blümel gab einige heitere Erlebnisse aus dem Weltkrieg zum besten. — Am 18. X. besuchte der Zweigverein das Sudetenmuseum des RGV. in Hirschberg. Auf Einladung des Vereins nahmen Schüler und Schülerinnen der 1. Klasse der hiesigen Volksschule an der Fahrt und der Besichtigung teil. Die Führung im Museum hatte liebenswürdigerweise Herr Wenke vom Hauptvorstand übernommen, dem an dieser Stelle hierfür herzlichst gedankt sei.

Baberhäuser. Zur I. Reichsstraßensammlung des Kriegs-Winter-Hilfswerks 1942/43 war es der RGV. im hiesigen Ortsbereich, welcher den ehrenvollen Auftrag erhielt, die Sammlung durchzuführen. Der Erfolg dieser I. Straßensammlung ließ die gleiche Sammlung des Vorjahres weit hinter sich. Mit einem Ergebnis von 230,56 RM. (im Vorjahr 39 RM.) stellte der RGV. erneut unter Beweis, daß er nicht nur gewillt ist, an den Aufgaben des Nationalsozialismus mitzuwirken, sondern daß er nationalsozialistisches Handeln im Dienste für Volk und Heimat sich zu eigen gemacht hat.

Berlin: RGV-Zweigverein „Rübezahl“ Berlin (Vors. Bruno Baar, Berlin-Friedenau, Varziner Straße 6; Vereinsgeschäftsstelle [Feist] Berlin-Steglitz, Birkbuschstraße 85, Fernruf 72 05 96; Postscheckkonto Berlin Nr. 111 868, Paul Scholz, Berlin SO. 16). Mit dem Heimatabend am 11. X. gaben wir den Auftakt für das Winterhalbjahr, und ganz besonders hervorzuheben ist der Lichtbildervortrag des Herrn Dr. Ecke von der Reichsstelle für Naturschutz. Hier haben die Daheimgebliebenen wirklich etwas versäumt. — Als Vermählte grüßen wir Ldsm. Wolfig. Böhm mit Frau Marianne, geb. Baeske. Für die kommenden Heimatabende sind wiederum Vorträge vorgesehen, so im November von Ldsm. Schmeidler: „Geschichtliches über Breslau“, evtl. mit Lichtbildern. Wir bitten unsere Mitglieder in diesem Winterhalbjahr um regen Besuch, zu welchem alle Vorbereitungen getroffen werden. Als nächste Heimatabende sind zu notieren: Sonntag, den 8. November, und am 13. Dezember, Nikolaus und Vorweihnachtsfeier im Vereinsheim; Beginn jeweils um 4 Uhr. Nächste Wanderung: Sonntag, den 29. November, Wildpark—Phöben—Werder. Abmarsch ab Bhf. Wildpark vorm. punkt 10 Uhr, für die S-Bahn umsteigen in Potsdam. Nächster Damenkaffee: Dienstag, den 17. November, im Kabarett der Komiker und am 15. XII. Adventskaffee in den Wilhelmshallen. Beginn jeweils 2.30 Uhr nachm.; pünktliches Erscheinen ist dringend erwünscht. Achtung! Um

unseren Feldgrauen wieder etwas zu Weihnachten senden zu können, wird um allerschnellste Bekantgabe der Feldpostanschriften mittels Postkarte gebeten. — Das Jahr geht zur Neige, und deshalb werden die rückständigen Beiträge dringend erbeten. Postscheckanschrift ist stets in unseren Mitteilungen angegeben.

**Breslau.** Die Winterveranstaltungen wurden am 8. X. eindrucksvoll und anregend mit dem Lichtbildvortrag „Ihr Berge seid des Landes Geist“ von Dr. Turley eröffnet. Dr. K. Turley, der sich auf dem Gebiet der Farbenphotographie einen Namen gemacht hat, zeigte über hundert Aufnahmen aus dem Gebiet von Schreiberhau, die als Bekenntnis eines künstlerisch gestimmten Menschen eine farbige Hymne auf die Schönheit des Riesengebirges waren. In schweigender Andacht folgten die zahlreich Anwesenden der farbigen Wanderung auf der leuchtenden Leinwand, nachdem Dr. Turley feinsinnig gewählte Worte über das Riesengebirge von Carl Hauptmann, W. E. Peuckert und Stehr vorgetragen hatte. Am 11. X. führte der Vors., Oberst Vogel, eine Wanderung nach Masselwitz bei guter Beteiligung. Die Wanderungen werden in den Tageszeitungen bekanntgegeben. Am 12. November, 19 Uhr, im Zwinger Monatsversammlung. Es spricht Direktor E. Glaeser über „Die schlesische Landschaft im Spiegel der Dichtung Gerhart Hauptmanns“. Die Monatsversammlung im Dezember fällt aus, dafür Weihnachtsfeier am 20. XII., wofür Einladungen noch erfolgen.

**Görlitz.** Die Winterveranstaltungen des Zweigvereins wurden am 6. Oktober durch einen Heimatabend im Hotel „Stadt Dresden“ eingeleitet. Der Vors. Wolf konnte eine große Anzahl Mitglieder und Gäste begrüßen, unter denen sich auch verwundete Feldgraue befanden. Musikalische Vorträge und Mädchenchöre, von Kamerad Janetzky geleitet, wechselten miteinander ab. Frl. Werner trug Gedichte von Gerhart Hauptmann vor, und Kam

Frenzel entwickelte uns ein Bild von Schlesiens Vergangenheit und Gegenwart. Kam. Jäschke zeigte Farbenlichtbilder der engeren und weiteren Heimat. Volklieder und Duette beschlossen den wohlglühenden Abend. Gäste aus Reichenberg und Löbau waren anwesend.

**Hirschberg.** Die Monatsversammlung wurde mit einem Gruß an den Führer und unsere siegreiche Wehrmacht eröffnet. Ehrend gedacht wurde des verstorbenen Kam. Paul Lenich, der sich um den RGV. große Verdienste erworben hat. Über den Verlauf der Herbstversammlung der Hauptvorstände der beiden RGV., die wie üblich auf der Peterbaude abgehalten wurde, berichtete Professor Dr. Sabban. Im September wurden Wanderungen ausgeführt: von Kam. Geisler nach Agnetendorf und den Schneegebirgen, von Dr. Sabban „Rund um Petersdorf“, von Kam. Keil über den Grünbusch nach Eichberg, von Kam. Hintinger nach Charlottenbrunn, Schlesier-Heldenmal und Waldenburg. Bei der Straßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk war die Trachtengruppe des Zweigvereins mit tätig. Da in nächster Zeit eine Revision der Bücherei des RGV. erfolgt, wird gebeten, die entliehenen Bücher zurückzugeben. Die Bücher können später wieder entliehen werden.

**Landeshut.** Auf das zu Ende gegangene Sommerhalbjahr 1942 kann der Zweigverein mit dem Bewußtsein erfolgreicher Arbeit zurückblicken. Wenn die Kriegszeit auch die Durchführung größerer Pläne nicht gestattete, so wurde doch der in jahrzehntelanger Arbeit erworbene Besitz pfleglich betreut und seiner Aufgabe, der Allgemeinheit zu dienen, erhalten. Wegemarkierungen wurden erneuert, die RGV.-Brücke über den

Bober ausgebessert und die Instandsetzung des Scharlachturmes in Angriff genommen. Auf dem unmittelbar am Stadtgebiet gelegenen 500 Meter hohen Kirchberg wird eine Orientierungstafel aufgestellt werden, die den Fremden die zur Koppe und über weite Teile des sudetendeutschen Riesengebirges, das Raben-, Waldenburger und östliche Bober-Katzbach-Gebirge reichende prächtige Rundschau erläutern soll. 16 neue Mitglieder konnten gewonnen werden, außerdem wurde auf Landeshuter Initiative hin der Zweigverein Wittgendorf wieder ins Leben gerufen. Sieben Wanderungen konnten von April bis September durchgeführt werden. Sie hatten das Hochgebirge ebenso zum Ziel wie das Landeshuter und Waldenburger Bergland. Die Teilnahme an der Hauptvorstandssitzung vermittelte der Vereinsarbeit reiche Impulse, die sich im kommenden Winterhalbjahr, das vor allem auch der kulturellen Arbeit gewidmet sein wird, auswirken werden.

**Stettin.** „Schlesien in Stettin“. Die Monatsversammlung im September wies den üblichen guten Besuch auf. Zu unserer Freude konnten wir unsern Lds. Hans Neumann, der auf Urlaub hier weilte, begrüßen. Seine anschaulichen Schilderungen, durch entsprechende Aufnahmen erläutert, ließen uns für kurze Zeit all seine Erlebnisse, Märche usw. nach dem Osten und den angrenzenden Gebieten miterleben. Ganz besonders aber konnten wir mit ihm fühlen, als er seine Empfindungen andeutete, die ihn bei der Fahrt durch Deutschland bewegten und die Liebe zur Heimat und vor allem zur engeren Heimat steigerten. Dem in bekannter Gemütlichkeit ausklingenden Abend folgte am 27. IX. ein Ausflug nach dem waldrreichen Messenthin, von wo nach dem Mittagessen, nach Spiel, Bootsfahrt und Kaffeetafel der Rückweg in bester Stimmung angetreten wurde. Am Sonntag, dem 8. XI. findet ein größerer Heimatabend mit Lichtbildervorträgen im gelben Saal des Konzerthauses statt.

Das nächste Heft  
erscheint Anfang Januar 1943

# Efasit

## PUDER



Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, beseitigt übermäßige Schweißentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verhütet Blasen, Brennen u. Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.

1 Streudose RM -.75, Nachfüllbeutel RM -.50  
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften

TOTALWERK MÜNCHEN

## Berg-Stiefel

erhalten, ist das Gebot der Stunde! DURAN „S“, das bewährte Lederprägnierung- u. -Erhaltungsmittel, macht auch Ihren Berg- und Wandertiefel haltbarer, geschmeidig, wasserabstoßend u. blank. DURAN „S“ fettet und schmiert nicht. DURAN „S“ ist wissenschaftlich und praktisch erprobt und wird von Fachleuten glänzend beurteilt. „Duransieren“ Sie daher Ihre wertvollen Berg-Stiefel, und zwar Oberleder u. Sohlen zugleich. Dr. Prause DURAN „S“ erhalten Sie in jedem Sport- und Schuhgeschäft, notfalls direkt vom Hersteller: HARD I, chem. Erzeugnisse, Dr. E. Priemer, B a d Homburg v. d. H.

## Hain

i. Rsgb. 550-1200 m Riesengebirgsmitt  
Bequem erreichbar  
mit der Hirschberger Talbahn  
Prospekte: Alle Reisebüros



1869  
IMMER \*  
\* So war's, so wird es wieder sein:  
Wer schränkt sich jetzt nicht gerne ein?!

## Wiener Café

Hirschberg i. Rsgb. Bes. Arthur Fischer  
Das vornehme Abendlokal  
Täglich Kabarett und Konzert  
Sonntags: Nachmittagsvorstellung.

## Hotel Schwarzer Adler

am Burgturm  
Hirschberg  
Fernruf 2519  
Echt Kulmbacher Bierstuben  
Vereinslokal RGV. Bes. Heinr. Brückner

## Tippeltbaude

1050 m - Grenzbauden - bietet Unterkunft mit  
allem Komfort. Ruf Schmiedeberg 54. Autobus  
ab Schmiedeberg. Prospekte. Tippelt u. Söhne

Werbt  
Mitglieder  
für unseren  
R G V.

Größtes Spezial-Bekleidungs-Haus  
Niederschlesiens

## G. A. MILKE

Inh. Karl Schmidt

Hirschberg im Riesengebirge

Gegr.	Geschäftshaus	Fernruf
1880	am	2511
	Hotel „Drei Berge“	
	für	

Mode-Sport- und Autobekleidung

## Trenziulfurß

für Kleiderstoffe

Wäschestoffe

Gardinen

**Strobach** Nachf.  
Inh. Arnold Hübner

Hirschberg (Rsgb.)

# Krummhübel · Brückenberg

Klimakurort · Wintersportplatz  
mit Schneekoppe und Gebirgsbauden

## Schreibersdorf

Fröhliche Ferienorte im Riesengebirge

Heft 2 der Schreiberhauer Heimatblätter  
**Vom Glasmacherdorf  
zum heilklimatischen Kurort**  
in allen Buchhandlungen

Das Heilbad im Riefengebirge

**Wismut**  
**Wonschitz**

Radiumhaltige Schwefelquellen +44°C  
Hochgebirgs- Mineralmoor  
Neuzeitl. Bäderbauten  
Ganzjährig geöffnet.

**Kiesewald** Luftkurort  
unter den Schneegruben  
Petersdorf Hartenberg

Prospekt durch Kurverwaltung  
Petersdorf i. Rsgb.

**Schmiedeberg**  
im Riesengebirge, 1100 m  
mit **Grenzbauden u. Arnsberg**

Auskunft und Prospekte durch Verkehrsamt Schmiedeberg i. Rsgb., alle Reisebüros und Verkehrsämter

**Seidorf** im Riesengebirge  
400-880 m  
Luftkurort an der Grenze  
des Sudetengaus

**Mutti** spare Butter u. Fett  
Nur 36 Pfg.

kostenlos 500 gr goldiger

**Brotaufstrich**

nahrhaft und köstlich schmeckend, sauber und appetitlich von Ihnen selbst mit **Reichelt's Kunsthonigpulver** u. Zucker gekocht, auch vorzügl. zum Pfefferkuchenbacken. Allen lobt 3 Stück (für 6 kg reichend) 1 RM. (Marktschein oder Briefmarken)

**B. Reichelt, Breslau 5, Schließfach 36 Nr**

Wie wir **Rückgratverkrümmungen** ohne Berufsstörung seit vielen Jahren erfolgreich bessern u. evtl. beheben, zeigt Ihnen unser Buch mit zahlreichen Abbild., das Sie **kostenlos** anfordern wollen von **Franz Menzel** Breslau, Abt. W. Sadowastr. 51

**Echt Stonsdorfer Bitter**  
W. KOERNER & CO

Die Heimat wartet gern der Front zuliebe!

**HOTEL-TERRASSEN Wang**  
**Brückenberg** 900 m / Höchstliegend  
Das ganze Jahr geöffnet!  
Tel. Krummhübel 451 Bes. F. Zimmermann

**Hotel Rübezahl**  
Brückenberg  
das ganze Jahr geöffnet.  
Fernruf Krummhübel 202. Bes. Reuff.

**Hampelbaude**  
1260 m  
Bes. Otto Krauß. Fernruf Krummhübel 318.  
Die gemütliche Hochgebirgsbaude

**Abendburg-Baude**  
Ober Schreiberhau, 800 m, am Hochstein  
Fernsprecher 335 Bes. B. Jockisch

**Lukasmühle**  
Altschlesische Gaststätte in  
Ober Schreiberhau

**Emma-Quellen-Baude**  
1280 m. Anschrift: Emmaquelle, Post Grenzbauden im Riesengeb. Fernruf: Krummhübel 630. Inh. Hans Mitlöhner

**Antiquitäten**  
Altertümer aller Art  
Dr. Erich Wiese, Hirschberg i. Riesengeb.  
Am Vogelberg 1, Nähe Theater

Jahreskurort am sonnigen Südhang **Spindelmühle** Wintersportplatz  
mit Friedrichsthal und St. Peter · 730—1400 Meter Seehöhe  
Auskunft, Prospekte: Kurverwaltung, Ruf 30

**Wiesenbaude** 1410 m ü. d. M.  
Das neuzeitl. Heim am Kamme des Riesengebirges. Post Spindelmühle. Fernruf 50  
Besitzer: **Brüder Bönsch**

**Geierguckenbaude**  
1363 Meter ü. d. M. In günstiger Waldlage.  
Post Spindelmühle. Fernruf 58.

**Peterbaude u. Adolfbaude**  
1288 Meter — 110 Betten | 1200 Meter — 95 Betten  
Tel. Peterbaude 6a, 6b | Tel. Peterbaude 1  
Beide Kammbauden im Herzen des Riesengebirges sind **geöffnet!**